Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

05.05.1941 (Nr. 124)

Visual Library

HEATER
Einlaß 10.30 Uhr
orstellung
n Wochenschau:
ch Griechenland"
, Wehrmacht u. Jugdl. 20 Pf.

rbiger • Hilde Weißner
liebe Augustin
lm der Terra mit Maria Ander-
hael Bohnen, Rudolf Prack,
omanowsky, Anton Pointner
von 11-1 u. ab 3 Uhr. Ruf 20801

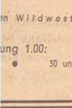
ühmannn • Hertha Feiler
sache glücklich
große Heinz-Rühmann-Lustspiel
üst, Hans Leibelt, J. Tilden,
r, F. Odemar, Gülstorff, Holtz
erkauf ab 2.30 Uhr

inuten Hochspannung!
LARM
d. Arbeit der Kriminalpolizei
Martell, Maria von Tasnady,
k, Paul Klinger, Theod. Loos
f ab 2.00 Uhr an der Kasse
ch 4.30! ○ Ermäßigte Preise!

ende Heiterkeit
neue Bavaria-Lustspiel
7.Junge
EBESURLAUB)
kenzeller, Joe Stöckel, Karl
A. Gondrell, Maria Nicklisch
eine neue gewaltige
HENSCHAU!

amilien- und
llungen!

n Wildwest-Film:
ung 1.00:
30 und 50 Pf.

üromöbel

CHG
Grothe
kirchhof 10

s zerbrochen ist,
nicht mehr ganz!
rbrochener Ring, ein Medail-
ein Ohrring — dies alles ist
e wertlos. Ich aber brauche
Gramm Alt-Gold und -Silber
neine Arbeit und vergüte
einen gerechten Ankaufspreis.
rölich • JUWELIER
6 • Gen. C. 41/50 640

Für Kenner?
Die Brille
von
Denner
Vor d. Steintor 83

tungen und
n die Front!
oldat wird
ankbar sein!

Erscheint 7mal wöchentlich
Monatsbezug RM 2,30 einschl. Zustellgebühr: Postbezugspreis monatl. 2,30 RM (einschl. 30,1 Rpf Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Rpf Bestellgeld. Bezugspreis ist im voraus ahlbar. Postscheck: Hamburg 17272. Eine Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH., Bremen, Geeren 6-8. Fernspr.: 54121, Nachtr. u. Sonntg. 51115. Sprechz.: Verlag: werktl. 12—13 Uhr; Schriftleitung Dienstag und Freitag 12½—13½ Uhr.

Bremer Zeitung

Parteiamtliche Tageszeitung der Nationalsozialisten Bremens
Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen
Amtliches Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

Anzeigen-Grundpreise: Die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile im Anzeigenteil 18 Rpf. Die 78 mm breite und 1 mm hohe Zeile im Textteil 75 Rpf. Ermäß. Grundpr. (für Klein- u. Familienanzeig. u. a. sowie sonstige Beding. Preisl. 9 Nachlaßstaff. C. Für Anzeigen durch Fernspr. keine Gewähr. Annahmeschluß 16 Uhr; sonnabends 14 Uhr. Geschäftsst.: Bremen: Geeren 6/8, Fernspr. 54121. Nachtruf u. sonntags: Fernspr. 51115; Obernstr. 86, Fernspr. 541 21. In Syke, Mühlendamm 2. In Hemelingen Bahnhofstr. 6, Ecke Poststr., Fernspr. 43458

Nr. 124 / 11. Jahrgang | Montag, 5. Mai 1941 | Einzelpreis 15 Rpf.

Dem deutschen Soldaten nichts unmöglich

Des Führers stolzer Rechenschaftsbericht über den Balkanfeldzug im Reichstag

Abkanzlung des Narren Churchill

Die Heimat zu verstärkten Anstrengungen für die Front verpflichtet

rd. Berlin, 4. Mai.

Am Ende eines von der deutschen Wehrmacht glänzend durchgekämpften siegreichen Feldzuges hat der Führer den Reichstag zusammenrufen lassen, um vor dem höchsten Forum des deutschen Volkes Rechenschaft über die politischen Gründe und die militärische Durchführung des Balkankrieges abzulegen.

Im Sitzungssaal der Krolloper kurz vor 18 Uhr. Vollzählig sind die Männer des Deutschen Reichstags zur Stelle. Braun und grau beherrschen ihre Uniformen das Bild des festlichen, weitausschwingenden Raumes — die Farben der Partei und der Wehrmacht, in deren Zeichen der gigantische Wiederaufstieg des Reiches in atemberaubendem Tempo Wirklichkeit wurde. Hier stehen die Männer, die in diesem Werk des Führers ergebenste und wertvollste Mitarbeiter waren, durch die sich der Wille des einen den Herzen aller mitteilte. Auf den Regierungssitzen unter den Schwingen des mächtig seine Fittiche spreizenden Hoheitsadlers, der alle Blicke auf die Stirnfront des Sitzungssaales zieht, haben die Mitglieder des Reichskabinetts Platz genommen. Die hohe Generalität der drei Wehrmachtsteile füllt die rechte Seite des ersten Ranges. Neben dem Rednerpodium sieht man wie in jeder Reichstagssitzung den Chef der Reichskanzlei Reichsminister Dr. Lammers, den Pressechef der Reichsregierung Reichsleiter Dr. Dietrich sowie die Adjutanten des Führers SS-Gruppenführer Schaub und NSKK.-Gruppenführer Bormann. Die Diplomatenloge, in der die Botschafter der Achsenmächte Dino Alfieri und General Oshima sich eben freundschaftlich die Hände schütteln, und die Pressetribüne, sind bis auf den letzten Platz besetzt.

Hell schimmerndes Licht erfüllt den rotgetäfelten Raum, in dessen Atmosphäre die elektrisierende Spannung dieser Stunde deutlich mitschwingt, jene geschichtsträchtige Spannung, die alle Sitzungen des Deutschen Reichstages kennzeichnet. Denn diese Sitzungen sind keine Ereignisse des politischen Alltags, in ihnen schafft sich der geschichtliche Rhythmus unserer Tage seine Kulminationspunkte, die über die Grenzen des Reiches hinweg über die Länder Europas in alle Erdteile strahlen.

Jubel um Adolf Hitler

In diesen Minuten verläßt der Führer die Reichskanzlei. Durch die Wilhelmstraße, an den Ministerien vorbei rollt die Wagenkolonne auf die Linden und das Brandenburger Tor zu, und erneut wird — wie konnte es auch anders sein — diese Fahrt eine wahre Triumphfahrt des Führers. Fahnen grüßen ihn, SA. und NSKK. stehen Spalier, dahinter aber staut sich Kopf an Kopf zu Tausenden und aber Tausenden die Berliner Bevölkerung, um den Führer bei der Anfahrt zu grüßen. Sieg-Heil-Rufe steigen empor, begleiten ihn, schlagen jubelnd und vielstimmig über ihm zusammen. Getragen von dieser Welle der Begeisterung fährt der Führer durch den Tiergarten zu der Krolloper.

Vor der Krolloper, deren Tore mit frischem Grün ausgeschlagen sind, erwartet eine Ehrenkompanie des Heeres ihren Obersten Befehlshaber mit präsentiertem Gewehr. Der Führer schreitet die wie aus Stahl gebaute Front ab, grüßt seine Soldaten und ehrt in ihnen die gesamte deutsche Wehrmacht.

Der Führer in der Krolloper

Punkt 6 Uhr betritt der Führer den Sitzungssaal. In seiner Begleitung sieht man u. a. Reichsmarschall Hermann Göring, Reichsminister Rudolf Heß, Reichsminister Frick und Reichsführer SS Himmler. Die Abgeordneten erheben sich, kein Laut ist in dem weiten Raum zu hören. Das Haus ist mit Spannung geladen. Alle Augen sind wie gebannt auf den Führer gerichtet, der die Empore betritt und nun seine engsten Mitarbeiter begrüßt.

Der Präsident des Deutschen Reichstages, Reichsmarschall Hermann Göring, eröffnet dann die Sitzung und gedenkt eingangs der verstorbenen Abgeordneten, während sich das Haus von den Plätzen erhebt. Als dann der Reichsmarschall die Worte spricht: „Ich bitte unseren Führer das Wort zu ergreifen", bricht zum ersten Mal die so lange gezügelte Begeisterung los, und es dauert mehrere Minuten, bis die stürmischen Heilrufe und die Begeisterung des Hauses sich gelegt haben, so daß der Führer das Wort nehmen kann.

Der Wortlaut der Rede des Führers

Abgeordnete! Männer des Deutschen Reichstages!

In einer Zeit, da Taten alles und Worte wenig sind, ist es nicht meine Absicht, vor Sie als die erwählten Vertreter des deutschen Volkes öfter als unbedingt notwendig hinzutreten. Zum 1. Mal habe ich mich bei Kriegsausbruch an Sie gewendet in dem Augenblick, da dank der englisch-französischen Verschwörung gegen den Frieden jeder Versuch eines sonst sicher möglichen Ausgleichs mit Polen gescheitert war. Die gewissenlosesten Männer der Gegenwart, die — wie sie es heute zugeben — schon seit dem Jahre 1936 den Entschluß gefaßt hatten, das ihnen in seiner friedlichen Aufbauarbeit zu machtvoll werdende Reich in einem neuen blutigen Krieg zu verwüsten und wenn möglich zu vernichten, hatten es glücklich fertiggebracht, in Polen endlich den Staat zu finden, der als erster bereit war, für ihre Interessen und Ziele das Schwert zu ziehen. Alle meine Versuche, gerade mit England zu einer Verständigung, ja zu einer dauernden und freundschaftlichen Zusammenarbeit zu kommen, scheiterten damit an dem Wunsch und Willen einer kleinen Clique, die — sei es aus Haß oder aus materiellen Gesichtspunkten — jeden deutschen Vorschlag einer Verständigung mit dem nicht verhehlten Entschluß abtaten, den Krieg unter allen Umständen zu wollen.

Der treibende Mann dieses ebenso fanatischen wie teuflischen Planes — koste es, was es wolle, einen Krieg zu bekommen — war schon damals Mister Churchill, seine Gehilfen die Männer, die zur Zeit die britische Regierung bilden. Die stärkste offene und versteckte Förderung wurde diesen Bestrebungen zuteil aus den sogenannten „großen Demokratien" diesseits und jenseits des Ozeans. In einer Zeit steigender Unzufriedenheit der Völker mit ihren versagenden Regierungskünsten glaubten dort die verantwortlichen Männer am ehesten durch einen erfolgreichen Krieg der sonst doch nicht mehr lösbaren Probleme Herr werden zu können. Hinter ihnen stand das große internationale jüdische Bank-, Börsen- und Rüstungskapital, das wieder wie schon einst, die Möglichkeiten eines wenn auch schmutzigen, so doch großen Geschäftes witterte. Und so wie früher war man ohne Skrupel bereit, zugunsten ihres Goldes das Blut der Völker zu vergießen. So nahm dieser Krieg seinen Anfang! Wenige Wochen später war der Staat, der sich als erster leichtfertig genug für die Finanz- und Kapitalinteressen dieser Kriegshetzer einspannen ließ, geschlagen und vernichtet.

Ich glaubte es unter diesen Umständen unserem eigenen deutschen Volk und zahllosen an sich ebenso anständigen wie unschuldigen Menschen einer anderen Welt schuldig zu sein, erneut einen

Appell an die Einsicht und das Gewissen der anderen Staatsmänner

zu richten. Am 6. Oktober 1939 stellte ich daher abermals fest, daß Deutschland weder von England noch von Frankreich etwas verlangt habe, noch verlangen wolle, daß die Fortsetzung des Krieges Wahnsinn sei, daß vor allem der Schrecken der modernen Kriegswaffen, so wie diese erst einmal in Tätigkeit treten würden, große Gebiete vernichten müßte. Ich warnte vor den Kampf der schweren und weittragenden Artillerie gegen zivile Orte in der Erkenntnis, daß daraus nur eine beiderseitige Zerstörung tiefer Landstriche kommen könnte. Ich wies vor allem darauf hin, daß der Einsatz der Luftwaffe mit ihrer Fernwirkung zur Vernichtung alles dessen führen würde, was jahrhundertelange Arbeit mühselig aufgebaut und in Europa als Kulturwerte geschaffen hat.

So wie aber schon mein Appell am 1. September 1939 vergeblich blieb, so verfiel auch der neue einer geradezu entrüsteten Ablehnung. Die britischen Kriegshetzer und ihre jüdisch-kapitalistischen Hintermänner hatten für meinen Appell der Menschlichkeit keine andere Erklärung als die Annahme des Vorhandenseins einer deutschen Schwäche. Man versicherte den Völkern in England und in Frankreich, daß Deutschland vor der Auseinandersetzung im Frühjahr 1940 zittere und aus Angst vor der ihm dabei bevorstehenden Vernichtung gerne Frieden schließen möchte. Man erklärte aber, daß so ein Friede unter keinen Umständen kommen dürfte, bevor nicht das deutsche Reich zertrümmert und die deutschen Menschen so weit geschlagen und verelendet wären, bis sie endlich an den Feldküchen ihrer Gegner anstehen würden, um sich dort etwas Essen zu erbetteln.

Schon damals begann, geblendet von den mit eiserner Stirn vorgetragenen Prophezeihungen Mister Churchills, die norwegische Regierung mit dem Gedanken einer britischen Invasion zu spielen, um über den Weg der Duldung einer Besetzung norwegischer Häfen und des schwedischen Erzgebietes zur Vernichtung Deutschlands beizutragen. So sicher wurden endlich die Herren Churchill und Paul Reynaud der Erfolge ihres neuen Anschlags, daß sie — sei es

aus Leichtsinn oder unter alkoholischem Einfluß

— ihre Absichten glaubten nicht mehr verheimlichen zu müssen. Dieser Schwatzhaftigkeit der beiden Herren verdankte damals die deutsche Regierung die Kenntnis der gegen das Reich geschmiedeten Pläne, das deutsche Volk damit vielleicht aber seinen entscheidendsten Gegenhieb in diesem Kriege. Denn der britische Anschlag gegen Norwegen war ohne Zweifel die für das Reich bedrohlichste Aktion.

Wenige Wochen darauf war diese Gefahr gebannt. Eine der kühnsten Waffentaten der Kriegsgeschichte aller Zeiten vereitelte den Angriff der englischen und französischen Armeen gegen die rechte Flanke unserer Verteidigungsfront. Diese so überaus erfolgreiche deutsche Abwehr führte zu einer solchen Stärkung unserer europäischen Stellung, daß sie strategisch überhaupt nicht hoch genug bewertet werden kann.

Sofort nach dem Versagen dieser Pläne setzte ein erhöhter Druck der englischen Kriegshetzer auf Belgien und Holland ein. Das Ziel war nunmehr — nachdem der Anschlag gegen die Erzzufuhr mißlungen war — durch das Mitreißen der belgisch-holländischen Staaten die Front an den Rhein vorzutragen und damit die das Erz verarbeitenden Stätten zu bedrohen und auszuschalten.

Am 10. Mai des vergangenen Jahres begann der denkwürdigste Kampf vielleicht in unserer deutschen Geschichte überhaupt. In wenigen Tagen wurden die feindlichen Fronten aufgebrochen und die Voraussetzung zu jener Operation geschaffen, die zu den größten Vernichtungsschlachten der Weltgeschichte führte. So brach Frankreich nieder. Belgien und Holland waren besetzt, die britischen Verbände verließen zusammengeschlagen und waffenlos in Trümmern den europäischen Kontinent.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Der italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 4. Mai.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Unsere Bomberverbände haben im westlichen Mittelmeer einen feindlichen Kreuzer mit Bomben schweren Kalibers getroffen. In der Cyrenaika geht der Angriff auf Tobruk erfolgreich weiter. Feindliche, von Panzerwagen unterstützte Gegenangriffsversuche wurden glatt abgewiesen. Italienische und deutsche Fliegerverbände haben in aufeinanderfolgenden Wellen feindliche, vor Anker liegende Schiffe, Befestigungsanlagen, Geschützstellungen und feindliche Truppenansammlungen bombardiert. Marsa-Matruk wurde bombardiert. Der Feind hat Einflüge auf Tripolis und Benghasi durchgeführt. Es wurde einiger Schaden und einige Opfer verursacht. Ein englisches Bombenflugzeug wurde abgeschossen. In Ostafrika Artillerietätigkeit im Abschnitt von Amba Alagi."

Komödie im Unterhaus vorbereitet

hw. Stockholm, 4. Mai („BZ."-Eigenbericht).

Nachdem nun der Führer im Reichstag seinen beispiellosen Siegesbericht über Jugoslawien und Griechenland vorgelegt und vernichtende Abrechnung mit dem Schuldigen am Balkankrieg, Churchill, gehalten hat, soll in dieser neuen Woche als groteskes Gegenstück der besiegte Churchill, vor das englische Unterhaus treten. Schon jetzt „verrät" man in Whitehall, wie dieses lächerliche Schauspiel sich abspielen soll: 5 Abgeordnete dürfen gegen die Regierung sprechen, die aus der Verherrlichung der englischen Flucht und der Billigung des verbrecherischen Griechenland-Abenteuers eine „neue Kundgebung der nationalen Einigkeit Englands zur Fortsetzung des Kampfes" konstruieren will. Als Hauptfiguren der „Kritik" sollen der Labour-Abgeordnete Shinwell, Lloyd George und Hoare Belisha auftreten. Dieser merkwürdigen Gruppe wird sich voraussichtlich der frühere Kriegsminister Stanley anschließen, der nach der norwegischen Niederlage ausgebootet wurde.

Liverpool erneut bombardiert

In der Suda-Bucht 10 000 BRT.-Dampfer von der deutschen Luftwaffe versenkt

Berlin, 4. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „Mehrere hundert Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht mehrere Stunden lang mit stärkster Wirkung den Versorgungshafen Liverpool. In den Anlagen am östlichen Mersey-Ufer, in Trockendocks, Getreide- und Wollspeichern und anderen kriegswichtigen Zielen entstanden zahlreiche Großfeuer und weithin sichtbare Flächenbrände von gewaltigem Ausmaß. Ein anderer bedeutender Umschlagsplatz an der Westküste Mittelenglands wurde mit Bomben schwersten Kalibers belegt. Weitere erfolgreiche Luftangriffe richteten sich gegen das Hafengebiet und die Industriewerke von Middlesborough an der britischen Ostküste sowie gegen ein Rüstungswerk und einen Nachtflughafen in Südengland.

In Nordafrika wiesen die in die Befestigung von Tobruk eingedrungenen Kräfte des deutschen Afrikakorps wiederholte, von Panzern unterstützte Gegenangriffe der Briten ab. In den letzten Tagen wurden in diesen Kämpfen 16 feindliche Panzer abgeschossen und mehrere Geschütze erbeutet. Im Laufe des 2. Mai griffen deutsche und italienische Sturzkampfverbände, unterstützt von Kampf- und Zerstörerflugzeugen, mehrmals die Hafen- und Befestigungsanlagen von Tobruk mit guter Wirkung an. Sie bombardierten Artilleriestellungen, Panzerwagen und Truppenansammlungen. Im Hafen von Tobruk erhielt ein größeres Frachtschiff durch Bombentreffer schwere Beschädigungen. Im östlichen Mittelmeer versenkte die deutsche Luftwaffe am 3. Mai in der Suda-Bucht auf Kreta ein Handelsschiff von 10 000 BRT. und beschädigte ein zweites großes Schiff schwer. Auf der Insel Malta griffen deutsche Kampf- und Sturzkampffliegerverbände die Hafenanlagen von La Valetta an und erzielten Volltreffer in der Staatswerft, in Oellagern, Flakstellungen und Dockanlagen.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit schwachen Kräften an verschiedenen Orten Westdeutschlands eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben, die weder militärische noch wehrwirtschaftliche Schäden verursachten. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste an Toten und Verletzten. Nachtjagdflugzeuge und Marineartillerie schossen je ein feindliches Kampfflugzeug ab."

*

Die furchtbare Schwere des deutschen Angriffs, der in der Nacht zum Sonntag in Fortsetzung der nicht minder durchschlagenden Aktionen der vorigen Nächte Liverpool und das Industriegebiet am Merseyfluß mit vernichtender Heftigkeit traf, muß auch von englischer Seite zugegeben werden. Das Londoner Luftfahrtministerium erklärt, daß es sich um einen sehr heftigen und anhaltenden Angriff handelte. Die Zahl der Opfer sei groß und es seien viele Schäden entstanden.

Nachdem bereits in den letzten Tagen „schwere substantielle Schäden" zugegeben worden waren, ist aus den englischen Andeutungen klar ersichtlich, daß es sich um eine weitere Steigerung der Vernichtungen gehandelt haben müsse, die dem englischen Einfuhr- und Industriezentrum unabsehbare Verluste beigebracht haben dürfte. Weitere Angriffe werden von englischer Seite gegen Städte an der Süd- und Nordostküste Englands gemeldet. Auch hier werden beträchtliche Schäden zugegeben. Es wird summarisch erklärt, daß auch zahlreiche andere Punkte im Laufe der Nacht mit Bomben belegt worden seien.

Sich selbst übertroffen

Das neue Ruhmesblatt im Buch deutscher Geschichte

J. B. D. Bremen, 5. Mai.

Groß und gewaltig wie das Geschehen, zu dem der Führer gestern dem Deutschen Reichstag und dem deutschen Volke den Rechenschaftsbericht erstattete, war auch die Ausdrucksform, die er dafür fand. Begeisterung und innere Ergriffenheit wechselten in dem Empfinden der Hörer am Rundfunk, je nachdem, ob der Führer von den stolzen deutschen Erfolgen sprach oder von seinen erschütternden Bemühungen, nach jedem großen deutschen Waffenerfolge die jüdisch-plutokratische Gegnerschaft zur Einsicht und zur Friedensbereitschaft zu bringen. Nicht zuletzt waren es die frivolen Versuche Churchills, nach den Niederlagen in Polen, in Norwegen, in Holland, Belgien und Frankreich zu einer neuen Kriegsausweitung auf dem Balkan zu kommen, denen der Führer mit dem ganzen heißen Willen, nicht weitere unbeteiligte Völker in den Strudel des von England heraufbeschworenen Krieges zu stürzen, sich entgegenstellte. Daß diese Bemühungen vergeblich blieben, bleibt die ewig unverzeihliche Schuld des Verbrechers Churchill. „Churchill, der blutigste Dilettant der Geschichte aller Zeiten", wie ihn der Führer nannte, müßte sich heute eigentlich in das tiefste Mauseloch der Eastend-Ruinen Londons verkriechen, wenn in seiner Brust auch nur ein einziges Fünkchen Schamgefühl glühen würde. Das englische Volk aber, so sollte man meinen, das sich diesen miserablen Politiker und Soldaten noch weiter als Staatslenker gefallen läßt, ist zu bedauern, wenn es immer noch nicht einsieht, daß es durch Festhalten an diesem verbrecherischen Menschen feindlich nur an sich, aber keinesfalls an den Achsenmächten handelt. Dem Narren Churchill aber wollen wir bestätigen, daß sein vom Führer erwähnter und beim deutschen Volk gänzlich unbeachtet gebliebener Appell an den deutschen Arbeiter in die leere Luft gesprochen war, und zwar in des Wortes buchstäblicher Bedeutung.

Wie sehr die Heimat und insbesondere der deutsche Arbeiter sich verpflichtet fühlt, alles, aber auch alles zu tun, um die Front jetzt und für alle Zukunft instandzusetzen, unter möglichst geringen Opfern an Blut, solche militärische Wundertaten zu verrichten, wie sie der Balkanfeldzug soeben wieder der Welt vor Augen führte, hat der Führer besonders betont, und der Mann oder die Frau in den Reihen der deutschen Arbeiterschaft, die von der ungeheuren Bedeutung dieser Verpflichtung dem deutschen Soldaten gegenüber nicht durchdrungen wäre, müßte wohl erst noch gefunden werden, Mr. Churchill!

Es weiß jeder Deutsche, vom Führer bis zum letzten Lehrjungen heute, um was es in diesem Kriege geht, der wider alle heißen Bemühungen des Führers von der jüdischen Weltplutokratenclique, unter Mithilfe derjenigen, die dem falschen Idol einer vermeintlichen Demokratie nachjagen, freventlich vom Zaun gebrochen wurde. Jeder Deutsche weiß, wie insbesondere die jüdisch-demokratische Schicht der angelsächsischen Welt Deutschland gerade darum haßt und bekämpft, weil es wahrhaft sozial ist und darum auch die aus reiner Menschenliebe vom Führer nach seinen großen militärischen Erfolgen immer wieder ausgestreckte Friedenshand brutal zurückgeschlagen wurde.

Nun ist es soweit, daß nur noch die völlige Niederwerfung der Feinde der Achsenmächte zum Wohl der gesamten anständigen Menschheit übrigbleibt. Daß an der hundertprozentigen Niederlage Englands keinerlei Zweifel mehr besteht, hat die Welt aber aus dem glänzend durchgeführten und glorreich abgeschlossenen Balkanfeldzug erkennen können, bei dem sich, wie der Führer hervorhob, die deutsche Wehrmacht selbst übertraf und der deutsche Soldat zeigte, daß ihm nichts unmöglich ist. Daß aber alle, auch alle jene Hoffnungen der ebenso törichten wie grundschlechten angelsächsischen Drahtzieher in diesem Kriege geradezu lächerlich sind, die dahingehen, durch schließliche Materialüberlegenheit irgendwann doch noch zu siegen, das kann aus des Führers Wort gewordenem ehernen Willen erkannt werden, demzufolge es auch auf diesem Gebiet kein Einholen des deutschen Vorsprunges gibt.

Ein neues grandioses Ruhmesblatt im Buche der deutschen Geschichte wird auch dieser Feldzug ewig bilden. Es bedurfte, wie wir vom Führer erfuhren, nur eines verhältnismäßig geringen Teiles der deutschen Wehrmacht zu seiner Durchführung, und nicht einmal der volle Einsatz der bereitgestellten Divisionen ist dabei notwendig gewesen. Es ist erklärlich, wenn auch nicht entschuldbar, daß man in England die Schande über die so rasche und geradezu blitzartig hereingebrochene

Unser Tagesspiegel

Der Führer gab im Reichstag einen triumphalen Rechenschaftsbericht über den Balkan-Feldzug und rechnete mit dem Narren Churchill vernichtend ab.

Liverpool wurde erneut mit stärkster Wirkung bombardiert.

Zu den Kampfhandlungen im Irak sind neue englandfeindliche Unruhen in Palästina gekommen.

In einer Gemeinschaftskundgebung der NSDAP., Kreis Bremen und des HJ.-Standorts Bremen sprach Ritterkreuzträger Oberst Schumacher.

Die Bevölkerung des Nordseegaues erhält Fischkonserven.

„Werder" wurde von „Eintracht" Braunschweig verdient mit 5:3 geschlagen.

Seidler wurde deutscher Meister im Halbschwergewicht über Vogt.

Der Niedersachsenmeister „Hannover 96" wurde von „Schalke" abermals eindeutig geschlagen.

neue Niederlage vor dem englischen Volke damit zuzudecken versuchte, daß man mit ungeheuerlichen Lügenzahlen über angeblich erlittene deutsche Verluste während des ganzen Feldzuges jonglierte. Wer erinnert sich nicht an die Meldung des „Associated Preß" aus Athen vom 7. April, worin von „Bergen deutscher Gefallener" vor den griechischen Verteidigungslinien gesprochen wurde, wer nicht der Meldung amerikanischer Korrespondenten am 15. April, wonach die Serben „Ueskueb zurückgewonnen" hätten, wobei „zwanzigtausend deutsche Gefangene gemacht" und eine „ganze deutsche Panzerdivision eingekreist" worden sei. Am 17. April sprach die amerikanische Korrespondenz von „weiteren zwei vernichteten deutschen Divisionen" und der Sender in Boston verkündete am 18. April, daß Adolf Hitler bis jetzt auf dem Balkan „hunderttausend Tote" eingebüßt habe.

Was der Sender London am 19. April meldete, nämlich, daß die deutschen Truppen von den australischen geradezu hingeschlachtet wurden, so daß sich die Leichen in den Pässen meterhoch türmten und die australischen Truppen sich schaudernd abgewandt hätten, weil ihnen das zuviel geworden sei, das hat der Führer in klassischen Worten bei seiner großen Rede gestern persönlich entsprechend gegeißelt. Vom Sender Daventry konnte man am 21. April vernehmen, daß das, was sich im Westen zugetragen habe, ein „Kinderspiel", verglichen mit den ungeheuren Verlusten des Balkankrieges, sei. „Wie eine Sense das Korn, so mähten unsere Salven die Deutschen nieder", brüstete sich der Sprecher dieses Senders am 22. April. Zuletzt war man sich darüber einig, und „Daily Expreß" hatte es genau nachgezählt, daß „die deutschen Verluste über hundertfünfundfünfzigtausend Tote" betrügen und daß die „bulgarischen Lazarette überfüllt mit deutschen Verwundeten" seien.

Es mag der sadistischen Neigung, die zweifellos der jüdisch-demokratischen Kriegsverbrecherschicht der angelsächsischen Welt innewohnt, ein wollüstiges Gruseln verursacht haben, sich solche Berge deutscher Leichen und dazu noch 1,2 Millionen deutscher Verwundeter (die nun wieder der famose General Simowitsch sich ausgedacht hatte) vorzustellen. Das deutsche Volk senkt in stolzer Trauer seine Fahnen vor den 57 Offizieren und 1042 Mann, die mit ihrem Heldentod dem großen deutschen Vaterland den Sieg erkaufen halfen, einen Sieg, der ein gewaltiger Meilenstein zum endgültigen abschließenden deutschen Siege ist. Aber das deutsche Volk gedenkt gleichzeitig verächtlich jener, die mit zehn- bis zwanzigfachen Zahlen an erfundenen deutschen Opfern jonglieren, um daraus vor ihrem nun tatsächlich mit außerordentlichen Verlusten heimgesuchten Völkern eine Rechtfertigung des Balkanverbrechens abzuleiten.

Die deutsche Entschlossenheit, auch weiterhin diesen Brandstiftern zu zeigen, daß Deutschland anzugreifen sich selbst verderben heißt, konnte deutlich genug aus des Führers großer Rede entnommen werden. Und wenn wir noch der Stelle gedenken, wo er den englischen Bombenwerfern verkündete, daß jede englische Bombe hundertfach vergolten wird, bis sich das englische Volk des Verbrechers Churchill und seiner Methoden endgültig entledigt hat, so bleibt uns nur noch das eine zu sagen, daß wir im Interesse des englischen Volkes hoffen, daß es möglichst bald entsprechend handelt.

Wer einen Verbrecher zum Leiter seiner Geschicke macht, kann sich nicht beschweren, wenn ihn wie diesen Verbrecher selbst die verdiente Strafe ereilt. Wie sagte doch Hermann Göring zu Churchills frivoler Behauptung, es sei ihm die Besichtigung des bombardierten Plymouth eine Erfrischung gewesen, sehr lakonisch: „Solche Art von Erfrischungen kann Churchill von uns noch mehr erhalten." Der nationalsozialistische Volksstaat wird aufräumen mit diesen Narren und Dilettanten und er wird, wie der Führer so schön schloß, nicht allein diesen Krieg überleben (und erst recht dessen Drahtzieher), sondern das kommende Jahrtausend.

Der Wortlaut der Rede des Führers

(Fortsetzung von Seite 1)

Am 19. Juli 1940 rief ich daraufhin zum dritten Mal den Deutschen Reichstag zusammen zu jenem Rechenschaftsbericht, dessen Sie sich alle noch erinnern. Die Sitzung verschaffte mir die Möglichkeit, dem Dank der Nation an ihre Soldaten jenen Ausdruck zu verleihen, der der einmaligen Größe der Ereignisse entsprach. Ich habe aber auch diese Zusammenkunft wahrgenommen, um noch einmal die Welt zum Frieden zu mahnen. Ich ließ keinen Zweifel darüber aufkommen, daß meine Hoffnungen in dieser Richtung auf Grund der Erfahrungen nur geringe sein könnten. Denn die Männer, die den Krieg gewollt hatten, handelten ja nicht aus irgendeiner idealen Ueberzeugung. Hinter ihnen stand als treibende Kraft der jüdisch-demokratische Kapitalismus, dem sie verpflichtet und damit verfallen waren. Die von diesen Kriegsinteressenten aber schon festgelegten, weil investierten Milliarden-Kapitalien schrien nach Verzinsung und Amortisation. Daher erschreckte sie auch die lange Dauer des Krieges nicht nur, sondern im Gegenteil, sie ist ihnen erwünscht. Denn dieses Kapital braucht in der Gestalt seiner Anlage in Fabriken und Maschinen Zeit zum Anlaufen und erst recht Zeit zur Ausschüttung der erwarteten Gewinne.

Diesen jüdisch-demokratischen Kriegsinteressenten ist daher von vornherein nichts verhaßter als der Gedanke, es könnte einem Appell an die Vernunft der Völker vielleicht noch in letzter Minute gelingen, den Krieg ohne weiteres Blutvergießen zu beenden und damit die Gewinne ihrer angelegten Milliarden zu beschränken.

So, wie ich es damals vorausahnte und vorhersagte, kam es. Mein Friedensangebot wurde als das Zeichen der Angst und Feigheit hingestellt. Es gelang den europäischen und amerikanischen Kriegshetzern, die gesunde Vernunft der breiten Massen, die keinen Gewinn von diesem Kriege haben können, abermals zu benebeln, durch lügenhafte Darstellung neue Hoffnungen zu erwecken und damit endlich mittels der von ihrer Presse dirigierten öffentlichen Meinung die Völker aufs neue für eine Fortsetzung des Kampfes zu verpflichten. Auch meine Warnungen gegen die Anwendung des von Herrn Churchill propagierten Nachtbombenkrieges gegen die Zivilbevölkerung wurde nur als Zeichen der deutschen Ohnmacht ausgelegt.

Dieser blutigste Dilettant der Geschichte aller Zeiten

glaubte im Ernst, die monatelange Zurückhaltung der deutschen Luftwaffe nur als einen Beweis für ihre Unfähigkeit, in der Nacht fliegen zu können, ansehen zu dürfen. So ließ dieser Mann durch seine bezahlten Schreiber monatelang dem englischen Volk vorlügen, daß die britische Luftwaffe allein und als einzige in der Lage sei, auf solche Weise Krieg zu führen, und daß man damit das Mittel gefunden hätte, um durch den rücksichtslosen Kampf der englischen Luftwaffe gegen die deutsche Zivilbevölkerung in Verbindung mit der Hungerblockade das Reich niederzuzwingen. Ich habe gerade davor immer wieder gewarnt, und zwar über 3½ Monate lang. Daß diese Warnungen auf Herrn Churchill ohne Eindruck blieben, wundert mich nicht. Was gilt diesem Mann das Leben anderer? Was gilt ihm die Kultur, was gelten ihm Bauwerke? Er hat es ja bei Beginn des Krieges bereits ausgesprochen, daß er seinen Krieg haben will, auch wenn selbst die Städte Englands dabei in Schutt und Trümmer sinken sollten.

Er hat nun diesen Krieg bekommen. Meine Versicherung, daß wir von einem gewissen Augenblick an jede Bombe — wenn nötig — hundertfach vergelten würden, hat diesen Mann nicht bewegen können, auch nur einmal über das Verbrecherische seines Handelns nachzudenken. Er erklärt, daß ihn dies nicht bedrücke, ja, er versichert uns sogar, daß auch das britische Volk ihn nach solchen Bombenangriffen erst recht nur mit strahlender Heiterkeit angesehen hätte, so daß er immer wieder neu gestärkt nach London zurückgekehrt sei! Es mag sein, daß also Herr Churchill in seinem an sich festliegendem Entschluß, den Krieg auf diesem Wege weiterzuführen, neu gestärkt wurde.

Wir sind aber nicht minder entschlossen, für jede Bombe auch in der Zukunft, wenn notwendig, hundert zurückzuschlagen, und zwar solange, bis das britische Volk sich dieses Verbrechers und seiner Methoden entledigt.

Und wenn Herr Churchill von Zeit zu Zeit glaubt, die Kraft und Eindringlichkeit seines Krieges durch Propaganda verstärken zu müssen, dann sind wir bereit, endlich auch auf diesem Wege den Krieg zu beginnen. Der Appell dieses Narren und seiner Trabanten an das deutsche Volk anläßlich gerade des 1. Mai, mich zu verlassen, kann nur erklärt werden entweder durch eine paralytische Erkrankung oder mit dem

Wahn eines Säufers

Aus dieser anormalen geistigen Verfassung heraus stammt auch der Entschluß, den Balkan in einen Kriegsschauplatz zu verwandeln. Wie ein Wahnsinniger läuft dieser Mann seit bald fünf Jahren durch Europa und sucht irgend etwas, was brennen könnte. Leider finden sich immer wieder bezahlte Elemente, die diesem internationalen Brandstifter die Tore ihrer Länder öffnen.

Nachdem er es im Laufe des Winters fertigbrachte, dem britischen Volk durch eine Wolke von Behauptungen und Schwindeleien die Meinung aufzuoktroiren, als wäre das Deutsche Reich, erschöpft durch den Feldzug des vergangenen Jahres, vollkommen am Ende seiner Kraft, sah er sich verpflichtet, um dem Erwachen vorzubeugen, wieder einen neuen Brandherd in Europa zu schaffen. Er kehrte dabei zu jenem Projekt zurück, das ihm schon im Herbst 1939 und Frühjahr 1940 vorschwebte. Sie erinnern sich, meine Abgeordneten, Männer des Reichstages, an die veröffentlichten Dokumente von La Charité, in denen der Versuch enthüllt wurde, schon im Winter 1939/40 aus dem Balkan einen europäischen Kriegsschauplatz zu machen. Die hauptsächlichsten Arrangeure dieses Unternehmens waren damals Herr Churchill, Halifax, Daladier, Paul Reynaud, General Weygand und General Gamelin.

Churchills Balkankriegsprojekt

Wie aus diesen Akten hervorgeht, rechnete man mit der Möglichkeit, im Falle des Gelingens dieses Attentats gegen den Frieden im Südosten Europas, etwa 100 Divisionen für die Interessen Englands mobilisieren zu können. Der jähe Zusammenbruch im Mai und Juni des vergangenen Jahres brachte auch diese Pläne zunächst wieder zum Einschlafen. Allein, schon im Herbst des vergangenen Jahres begann Herr Churchill erneut, dieses Problem in den Bereich seiner Erwägungen zu ziehen. Wenn dieser Versuch nun schwieriger geworden war, so deshalb, weil unterdes auf dem Balkan selbst insofern eine Wandlung eingetreten war, als durch die Veränderung in Rumänien dieser Staat für England endgültig ausfiel. Das neue Rumänien unter Führung General Antonescu begann eine ausschließlich rumänische Politik zu treiben, ohne Rücksicht auf die Hoffnungen britischer Kriegsinteressenten. Dazu kam die Haltung Deutschlands selbst.

Wenn ich, meine Abgeordneten, heute über diese Frage spreche, dann will ich zuerst eine kurze Darstellung der

Ziele der deutschen Balkanpolitik

geben, so wir sie mir vorschwebten und wie wir sie zu erreichen bemühten:

1. Das Deutsche Reich vertrat auf dem Balkan — wie seit jeher — keine territorialen und auch keine eigensüchtigen politischen Interessen. Das heißt: Das Deutsche Reich war an den Fragen der territorialen Probleme und der inneren Verhältnisse in diesen Staaten aus irgendwelchen egoistischen Gründen überhaupt nicht interessiert.

2. Das Deutsche Reich hat sich aber bemüht, gerade mit diesen Staaten enge wirtschaftliche Beziehungen anzuknüpfen und diese zu vertiefen. Dies lag aber nicht nur im Interesse des Reiches, sondern auch im Interesse dieser Länder selbst. Denn: wenn sich irgendwo die Nationswirtschaften zweier Handelspartner vernünftig ergänzen, dann war und ist es zwischen den Balkanstaaten und Deutschland der Fall. Deutschland ist ein Industriestaat und benötigt Lebensmittel und Rohstoffe. Die Balkanstaaten sind Landwirtschaft- und Rohstoffgebiete und benötigen Industrie-Produkte. Daraus ergab sich zwangsläufig die Möglichkeit eines außerordentlich fruchtbaren Ausbaues der gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen. Wenn englische oder gar amerikanische Kreise darin ein unberechtigtes Durchdringen des Balkans durch Deutschland feststellen wollten, dann war dies eine ebenso dumme wie unverschämte Anmaßung. Denn jeder Staat wird sich seine Wirtschaftspolitik nach seinen volklichen Interessen aufbauen und nicht nach den Interessen fremder, wurzelloser, jüdisch-demokratischer Kapitalisten. Außerdem: sowohl England als auch Amerika konnten in diesen Gebieten höchstens als Verkäufer, aber selbst niemals als Käufer auftreten. Es gehört aber die ganze volkswirtschaftliche Beschränktheit kapitalistischer Demokratie dazu, um sich einzubilden, daß auf die Dauer Staaten existieren können, wenn sie wohl verpflichtet sind, bei jemand einzukaufen, der von ihnen selber aber weder etwas kaufen will noch kaufen kann. Deutschland hat aber nach den Balkanstaaten nicht nur verkauft, sondern es war dort vor allem auch der größte Einkäufer. Und zwar ein dauerhafter und solider Einkäufer, der die Produkte des Balkanbauern mit der Arbeit des deutschen Industriearbeiters bezahlte und nicht mit schwindelhaften Valuten und Devisen, die schon seit Jahren ohnehin an einer chronisch gewordenen Entwertung litten.

So war es nicht verwunderlich, wenn — wie schon erwähnt — Deutschland zum größten Handelspartner der Balkanstaaten wurde. Dies lag deshalb auch nicht nur im deutschen Interesse, sondern genau so im Interesse der Balkanvölker selbst, und nur die rein kapitalistisch orientierten Gehirne unserer jüdischen Demokratien können behaupten, daß, wenn ein Staat einem anderen Staat Maschinen liefert, er den anderen Staat dadurch beherrscht. In Wahrheit könnte eine solche Beherrschung dann immer höchstens eine gegenseitige sein. Ja, man kann auf Maschinen immer noch eher verzichten als auf Lebensmittel und Rohstoffe — mithin der Partner, der für seine Maschinen Getreide oder Rohstoffe bekommt, vielleicht noch mehr gebunden ist als der Empfänger der Industrieprodukte. Nein! Es gab in diesem Geschäft weder Sieger noch Besiegte, sondern es gab nur Teilhaber, und das Deutsche Reich der nationalsozialistischen Revolution hat seinen ganzen Ehrgeiz dareingesetzt, ein anständiger Teilhaber zu sein, das heißt: mit anständigen soliden Waren zu bezahlen und nicht mit demokratischen Schwindelpapieren.

3. In Anbetracht dessen hat das Deutsche Reich — wenn man überhaupt von politischen Interessen sprechen will — nur ein Interesse gehabt, nämlich die Handelspartner innerlich gesund und kräftig zu sehen. Das Deutsche Reich hat daher alles getan, um durch seinen Einfluß und durch seine Hilfe, durch Rat und Tat diesen Ländern beizustehen in der Festigung ihrer eigenen Existenz, ihrer inneren Ordnung, ohne Rücksicht auf ihre besonderen Staatsformen.

Die Befolgung dieser Gesichtspunkte führte auch tatsächlich nicht nur zu einer steigenden Prosperität in diesen Ländern, sondern auch zu einem sich allmählich anbahnenden gegenseitigen Vertrauen.

Um so größer war das Bestreben des Weltbrandstifters Churchill, diese friedliche Entwicklung zu unterbrechen und durch das unverschämte Aufoktroyieren von an sich gänzlich wertlosen britischen Hilfsversprechen, britischen Garantien usw. in dieses befriedete europäische Gebiet die Elemente der Unruhe, der Unsicherheit, des Mißtrauens und endlich des Streites zu tragen. Er fand dabei eine Unterstützung bei all jenen obskuren Erscheinungen, die, sei es wirtschaftlich, sei es ideell, unter britischem Einfluß stehend, bereit waren, die Interessen ihrer eigenen Völker gegenüber den Wünschen ihrer materiellen und geistigen Auftraggeber zurückzustellen.

Mit diesen „Garantien" wurde einst erst der rumänische Staat eingefangen und später dann vor allem der griechische. Daß hinter diesen Garantien überhaupt keinerlei Macht stand, wirklich Hilfe zu geben, sondern, daß es sich nur darum handelte, Staaten auf die abschüssige Bahn der britischen Interessenpolitik zu verlocken, dürfte unterdeß wahrscheinlich doch genügend bewiesen sein. Rumänien hat seine Garantie, die es mit Absicht den Achsenmächten entfremden sollte, bitter bezahlen müssen.

Griechenland,

das gerade diese Garantie am allerwenigsten vonnöten hatte, war ebenfalls bereit, dem englischen Lockruf zu folgen, sein Schicksal mit dem des Geld- und Auftraggebers seines königlichen Herrn zu verbinden. Denn ich muß auch heute noch — ich glaube, dies der historischen Wahrheit schuldig zu sein — einen Unterschied machen zwischen dem griechischen Volk und jener dünnen Schicht einer verderbten Führung, die von einem englandhörigen König inspiriert, weniger die wahren Aufgaben der griechischen Staatsführung im Auge hatte, als sie sich vielmehr die Ziele der britischen Kriegspolitik zu eigen machte.

Ich habe dies aufrichtig bedauert, es war für mich als Deutschen der schon durch die Erziehung in seiner Jugend sowohl als durch seinen späteren Lebensberuf eine tiefste Verehrung für die Kultur und Kunst eines Landes besaß, von dem einst das erste Licht menschlicher Schönheit und Würde ausging, sehr schwer und bitter, diese Entwicklung zu sehen und nichts dagegen unternehmen zu können. Wir hatten durch die Akten von La Charité einen Einblick bekommen in das Treiben der Kräfte, die früher oder später den griechischen Staat nur in ein maßloses Unglück führen mußten.

Im Spätsommer des vergangenen Jahres gelang es Herrn Churchill, die platonischen Garantieversprechen an Griechenland in den Köpfen gewisser Kreise so zu substantiieren, daß sich daraus eine ganze Reihe fortgesetzter Neutralitätsverletzungen ableiten ließ. In erster Linie war davon Italien betroffen. Es fühlte sich deshalb auch veranlaßt, im Oktober 1940 der griechischen Regierung Vorschläge zu unterbreiten und Garantien zu fordern, die geeignet schienen, diesen für Italien unerträglichen Zuständen ein Ende zu bereiten.

Unter dem Einfluß der britischen Kriegshetzer stehend, erfuhr dieses Ersuchen eine brüske Ablehnung und damit der Friede des Balkans sein Ende. Die einbrechende Ungunst des Wetters, Schnee, Sturm und Regen gaben in Verbindung mit einem — ich muß es der geschichtlichen Gerechtigkeit wegen feststellen — überaus tapferen Widerstand der griechischen Soldaten der Athener Regierung genügend Zeit, um sich die Folgen ihres unglücklichen Entschlusses zu überlegen und sich nach den Möglichkeiten einer vernünftigen Lösung der Situation umzusehen.

Deutschland hat in der leisen Hoffnung, vielleicht doch noch irgendwie zu einer Klärung der Frage beitragen zu können, seinerseits die Beziehungen zu Griechenland nicht abgebrochen. Ich mußte aber auch schon damals pflichtgemäß vor der ganzen Welt darauf hinweisen, daß wir einer Wiederaufnahme der alten Saloniki-Idee des Weltkrieges nicht tatenlos zusehen würden. Leider wurde meine Warnung, daß, wenn sich irgendwo in Europa der Engländer festsetzen würde, wir ihn augenblicklich in das Meer zurückzutreiben entschlossen seien, nicht ernst genug genommen. So konnten wir denn im Laufe dieses Winters sehen, wie England in steigendem Maße begann, sich die Basen für die Bildung einer solchen Saloniki-Armee auszubauen. Man begann mit der Anlegung von Flugplätzen, schaffte sich erst die notwendigen Bodenorganisationen in der Ueberzeugung, daß die Belegung der Plätze selbst dann sehr schnell stattfinden konnte. Endlich kamen in laufenden Materialtransporten die Ausrüstungen für eine Armee, die — nach der Auffassung und der Einsicht des Herrn Churchill — selbst dann im Laufe weniger Wochen nach Griechenland zu bringen war. Wie schon bemerkt, meine Abgeordneten, blieb uns dies nicht verborgen. Wir haben dem ganzen eigenartigen Treiben monatelang, wenn auch mit Zurückhaltung, so doch aufmerksam zugesehen.

Der Rückschlag, den die italienische Armee in Nordafrika infolge einer technischen Ueberlegenheit der Panzerabwehr und der Panzerwaffe selbst erlitt, führte endlich Herrn Churchill zur Ueberzeugung, daß nunmehr der Moment gekommen sei, um den Kriegsschauplatz von Libyen weg nach Griechenland zu verlegen. Er veranlaßte den Abtransport der noch vorhandenen Panzer sowie den der hauptsächlich aus Australiern und Neuseeländern bestehenden Infanterie-Divisionen und war überzeugt, nunmehr jenen Coup starten lassen zu können, der mit einem Schlage den Balkan in Feuer setzen würde.

Herr Churchill hat damit strategisch mit einen der größten Fehler dieses Krieges gemacht

Sowie ein Zweifel über die Absicht Englands, sich auf dem Balkan festzusetzen, nicht mehr möglich war, habe ich die notwendigen Schritte eingeleitet, um auch deutscherseits Zug um Zug auf diesem für uns lebenswichtigen Platz jene Kräfte bereitzustellen, die notwendig waren, um jedem eventuellen Unfug dieses Herrn sofort entgegentreten zu können. Ich muß hier ausdrücklich feststellen, daß sich dies nicht gegen Griechenland richtete. Der Duce selbst hat mich nie darum gebeten, ihm für diesen Fall auch nur eine deutsche Division zur Verfügung zu stellen. Er war der Ueberzeugung, daß mit dem Einbruch der guten Jahreszeit der Kampf gegen Griechenland so oder so schnell zu einem Erfolg führen werde. Ich selbst war derselben Meinung. Es handelte sich also beim Aufmarsch der deutschen Kräfte nicht um eine Hilfe für Italien gegen Griechenland, sondern um eine vorbeugende Maßnahme gegen den britischen Versuch, gedeckt im Getöse des italienisch-griechischen Krieges sich auf dem Balkan im geheimen einzunisten, um von dort nach dem Vorbild der Saloniki-Armee des Weltkrieges eine Entscheidung herbeizuführen, vor allem aber, um damit auch noch weitere Kräfte in den Strudel des Krieges mit hineinzureißen. Diese Hoffnung stützte sich dabei u. a. auf zwei Staaten: Auf die Türkei und auf Jugoslawien. Gerade mit diesen beiden Staaten aber habe ich mich seit den Jahren der Machtübernahme bemüht, eine enge, auf wirtschaftlichen Zweckmäßigkeiten basierende Zusammenarbeit herbeizuführen. Jugoslawien war, soweit es sich um den serbischen Kern handelte, im Weltkrieg unser Gegner gewesen. Ja, von Belgrad aus hat der Weltkrieg seinen Anfang genommen. Trotzdem war im deutschen Volk, das von Natur aus nicht nachtragend ist, keinerlei Haß dagegen vorhanden.

Die Türkei war im Weltkrieg unser Verbündeter

Der unglückliche Ausgang dieses Kampfes lastete auf diesem Land genau so schwer, wie auf uns selbst. Der große geniale Neuschöpfer der jungen Türkei gab als erster ein wunderbares Vorbild für die Erhebung der damals vom Glück verlassenen und vom Schicksal so entsetzlich geschlagenen Verbündeten. Während sich nun die Türkei dank der realistischen Haltung seiner Staatsführung die Unabhängigkeit des eigenen Entschlusses wahrte, fiel Jugoslawien den britischen Intrigen zum Opfer.

Meine Abgeordneten! Männer des Deutschen Reichstages! Die meisten von Ihnen, vor allem Sie, meine alten Parteigenossen, wissen, wie sehr ich mich bemüht habe, zwischen

Deutschland und Jugoslawien

aufrichtige Beziehungen des Verständnisses, ja der Freundschaft herzustellen. Ich habe daran jahrelang gearbeitet. Ich glaubte, mich dabei unterstützt zu sehen von einzelnen Vertretern dieses Landes, die, so wie ich, sich von einer engen Zusammenarbeit unserer beiden Staaten nur Nützliches zu versprechen schienen. Als sich dem Balkan infolge der britischen Intrigen die Gefahr näherte, früher oder später ebenfalls in den Krieg hineingerissen zu werden, war es erst recht mein Bemühen, alles zu tun, um Jugoslawien vor einer so gefährlichen Verstrickung zu bewahren. Unser Außenminister, Parteigenosse Ribbentrop, hat in diesem Sinne mit der ihm eigenen Geduld und genialen Beharrlichkeit in zahlreichen Zusammenkünften und Besprechungen immer wieder auf die Zweckmäßigkeit, ja Notwendigkeit hingewiesen, wenigstens diesen Teil Europas aus dem unseligen Krieg herauszuhalten. Er hat in diesem Sinne der jugoslawischen Regierung Vorschläge unterbreitet, die so hervorragend und loyal waren, daß sich endlich auch im damaligen jugoslawischen Staat die Stimmen zu mehren schienen, die einer solchen engen Zusammenarbeit das Wort redeten. Es ist daher vollkommen unrichtig, wenn Mister Halifax heute erklärt, daß es nicht die deutsche Absicht gewesen war, auf dem Balkan einen Krieg herbeizuführen. Ja, es ist richtig, daß es demgegenüber unser aufrichtiges Bestreben war, über den Weg der Anbahnung einer engen Zusammenarbeit mit Jugoslawien vielleicht sogar noch die Möglichkeit einer für die berechtigten italienischen Wünsche tragbaren Beilegung des Konfliktes mit Griechenland zu erreichen. Der Duce hat den Versuch, Jugoslawien in eine enge Interessengemeinschaft mit unseren Friedenszielen zu bringen, nicht nur zugestimmt, sondern ihn mit allen Mitteln unterstützt. So wurde es endlich möglich, die jugoslawische Regierung zum Beitritt zum Dreierpakt zu bewegen, der an Jugoslawien überhaupt keine Forderungen stellte, sondern diesem Lande nur Vorteile bot.

Denn ich muß dies heute der geschichtlichen Wahrheit wegen feststellen, daß in diesem Pakt und durch die mit ihm verbundenen Zusatzabkommen Jugoslawien zu keinerlei Hilfeleistung verpflichtet war. Ja, im Gegenteil! Es erhielt von den Dreierpakt-Mächten die feierliche Versicherung, nicht nur um keine Hilfeleistung angegangen zu werden, sondern wir waren bereit, sogar auf jeden Durchtransport von Kriegsmaterial von Anfang an zu verzichten. Darüber hinaus aber hatte Jugoslawien auf die substantiierte Forderung seiner Regierung hin die Zusicherung erhalten, im Falle von territorialen Veränderungen auf dem Balkan einen der jugoslawischen Souveränität unterstehenden Zugang zum Aegäischen Meer zu bekommen, der unter anderem auch die Stadt Saloniki umfassen sollte. So wurde am 25. März dieses Jahres in Wien ein Pakt unterzeichnet, der dem jugoslawischen Staat die größte Zukunft bot und dem Balkan den Frieden sichern konnte.

Sie werden verstehen, meine Abgeordneten, daß ich an diesem Tage mit einem wahrhaft glücklichen Gefühl die schöne Donaustadt verließ, nicht nur, daß sich damit eine fast achtjährige außenpolitische Arbeit ihren Lohn zu holen schien, nein, ich glaubte auch, daß damit vielleicht noch in letzter Minute das deutsche Eingreifen auf dem Balkan überhaupt überflüssig werden könnte. Zwei Tage darauf erschütterte uns alle die Nachricht von jenem

Streich einer handvoll gedungener Putschisten

die jene Tat vollbrachten, die den britischen Premierminister zu dem Jubelruf hinriß, er habe nun endlich etwas Gutes zu berichten.

Sie werden weiter verstehen, meine Abgeordneten, daß ich nun sofort den Befehl zum Angriff gab. Denn es ist unmöglich, daß man in dieser Weise mit dem Deutschen Reich verfährt. Man kann nicht jahrelang um eine Freundschaft bitten, man kann nicht einen Vertrag abschließen, der nur dem anderen zugute kommt und es dann erleben, daß dieser Vertrag nicht nur über eine Nacht gebrochen wurde, sondern daß nun als Antwort der Vertreter des Deutschen Reiches insultiert, der Militärattaché bedroht, der Gehilfe dieses Militärattachés verletzt, zahlreiche andere Deutsche mißhandelt werden, daß man Büros, Schulen, Ausstellungsräume usw. demoliert, die Wohnungen von Reichsdeutschen zerstört und Volksdeutsche überhaupt wieder einmal als rechtloses Wild hetzt und tötet.

Ich habe, weiß Gott, den Frieden gewollt. Wenn aber ein Mister Halifax mit Hohn erklärt, daß man das sehr wohl wußte und gerade deshalb uns zwang, zu kämpfen, so, als ob dies also ein besonderer Triumph der britischen Staatskunst sei, dann kann ich einer solchen Bosheit gegenüber nichts anderes tun als die Interessen des Reiches mit den Mitteln in Schutz zu nehmen, die uns Gott sei Dank zur Verfügung stehen.

Ich konnte diesen Entschluß in diesem Augenblick um so ruhiger treffen, als ich mich dabei in Uebereinstimmung wußte:

1. mit der dem Deutschen Reich unwandelbar gleich treu gebliebenen Gesinnung und Haltung Bulgariens sowie

2. mit der nunmehr ebenfalls mit Recht empörten Auffassung Ungarns. Beide unsere alten Weltkriegsverbündeten mußten diesen Akt als eine Provokation empfinden, ausgehend von einem Staat, der schon einmal ganz Europa in Brand gesetzt und in der Folge für Deutschland, Ungarn und Bulgarien so unsagbar großes Leid auf dem Gewissen hatte.

Die noch am 27. März von mir durch das Oberkommando der Wehrmacht ausgegebenen allgemeinen Operationsanweisungen stellten das Heer und die Luftwaffe vor

eine sehr schwere Aufgabe

Es mußte förmlich aus dem Handgelenk heraus ein neuer zusätzlicher großer Aufmarsch eingeleitet werden. Verschiebungen bereits eingetroffener Verbände stattfinden, der Materialnachschub sichergestellt sein, die Luftwaffe außerdem zahlreiche improvisierte Einsatzhäfen beziehen, die zum Teil zunächst noch unter Wasser standen. Ohne die verständnisvolle Mithilfe Ungarns sowie die überaus loyale Haltung Rumäniens wäre es nur sehr schwer gelungen, in der vorgesehenen kurzen Zeit die befohlenen Anordnungen durchzuführen. Als Termin des Angriffs wurde von mir der 6. April bestimmt. An diesem Tage war die in Bulgarien stehende Südgruppe angriffsbereit. Der Einsatz der weiteren Armeen sollte sofort nach der Herstellung ihrer Bereitschaft stattfinden. Als Termine waren vorgesehen der 8. bzw. 10. und 11. April.

Der Gedanke der Operationen war

1. Mit einer Armee aus dem bulgarischen Raum gegen das griechische Thrazien in Richtung auf das Aegäische Meer vorzugehen. Der Schwerpunkt lag auf dem rechten Flügel, wo unter Ansatz von Gebirgsdivisionen und einer Panzerdivision der Durchbruch auf Saloniki erzwungen werden sollte.

2. Mit einer zweiten Armee in Richtung auf Skolpje durchzustoßen mit dem Ziel, auf schnellstem Wege eine Verbindung mit den in Albanien stehenden italienischen Kräften herbeizuführen.

Diese beiden Operationen sollten am 6. April beginnen.

3. Die am 8. anlaufende weitere Operation sah den Durchbruch einer Armee aus Bulgarien in der allgemeinen Richtung auf Nisch vor mit dem Ziele den Raum um Belgrad zu erreichen. Im Zusammenwirken damit sollte ein deutsches Korps am 10. den Banat besetzen und damit vom Norden her vor Belgrad eintreffen.

4. Am 11. sollte eine in Kärnten-Steiermark bzw. Westungarn aufmarschierende Armee zum Angriff in der allgemeinen Richtung auf Agram—Serajewo und Belgrad antreten.

Im Zusammenhang damit waren freie Abmachungen getroffen worden mit unseren Verbündeten Italien und Ungarn. Die italienische Wehrmacht hatte die Absicht, von ihrer julischen Front aus die Küsten entlang in allgemeiner Richtung auf Albanien vorzugehen, von Albanien aus über Skutari diesen Verbänden entgegen die Hände zu reichen, ebenso die jugoslawischen Grenzstellungen an der jugoslawisch-albanischen Grenze gegenüber Skolpje zu durchbrechen, um die Verbindung mit der dort vorgehenden deutschen Armee zu gewinnen und endlich die griechische Front in Albanien selbst zu durchbrechen und wenn möglich, umfassend gegen das Meer zu drücken. Im Zusammenhang damit sollten die dalmatinischen Stützpunkte genommen werden. Auch zwischen den beiden Luftwaffen waren Vereinbarungen über die Zusammenarbeit getroffen worden.

Die Führung der gegen Mazedonien und Griechenland angesetzten deutschen Armeen lag in den Händen des schon in den bisherigen Feldzügen sich überaus hochbewährt habenden Generalfeldmarschalls von List. Er hat auch diesmal und unter den schwersten Bedingungen die ihm gestellten Aufgaben in wahrhaft überlegener Weise gelöst.

Die aus dem Südwesten und aus Ungarn gegen Jugoslawien vorgehenden Kräfte standen unter dem Befehl des Generaloberst v. Weichs. Auch er hat in kürzester Zeit mit den ihm unterstellten Verbänden seine Ziele erreicht. So haben die unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Brauchitsch und dem Chef des Generalstabes, Generaloberst Halder, operierenden Armeen des Heeres und der Waffen-SS schon nach fünf Tagen die griechisch-thrazische Armee zur Kapitulation gezwungen, die Verbindung mit den aus Albanien vorgehenden italienischen Kräften hergestellt, Saloniki fest in deutsche Hand gebracht, nach zwölf Tagen Serbien zur Kapitulation gezwungen und damit die allgemeine Voraussetzung geschaffen zum ebenso harten wie ruhmvollen Durchbruch über Larissa und Athen. Die Bekrönung fand diese Operation durch die Besetzung des Peloponnes und zahlreicher griechischer Inseln.

Eine eingehende Würdigung dieser wahrhaft geschichtlichen Leistungen aber wird das Oberkommando der Wehrmacht vornehmen, dessen Chef Generalfeldmarschall Keitel und General Jodl wie immer auch bei diesen Operationen hervorragend arbeiteten.

Die unter dem persönlichen Oberbefehl des Reichsmarschalls und seines Chefs des Generalstabes General Jeschonneck eingesetzte Luftwaffe stand in zwei großen Gruppen gegliedert unter den Befehlen des Generaloberst Loehr und des Generals von Richthofen. Ihre Aufgabe war es

1. Die feindliche Luftwaffe zu zerschlagen, ihre Bodenorganisation zu vernichten.

2. Die Verschwörerzentrale Belgrad in allen militärisch wichtigen Objekten anzugreifen und damit von Anfang an auszuschalten.

3. Der kämpfenden deutschen Truppe im aktivsten Einsatz durch Flieger und Flak überall zu helfen, den Widerstand des Gegners zu zerbrechen, seine Flucht zu erschweren, seine spätere Einschiffung — wenn irgend möglich — zu verhindern, durch den Einsatz von Luftlande- und Fallschirmtruppen den Aufgaben des Heeres eine weitere wichtige Hilfe zu geben.

Meine Herren Abgeordneten! In diesem Feldzug hat sich die deutsche Wehrmacht selbst übertroffen!

Schon der Aufmarsch des Heeres bot ungeheure Schwierigkeiten. Der Angriff auf die zum Teil stärkst befestigten Stellungen, besonders an der thrazischen Front, gehörte mit zu den schwersten Aufgaben, die einer Armee gestellt werden können. In diesem Feldzug haben Panzerverbände in einem Gelände gekämpft, das bisher für den Tank als unpassierbar galt. Motorisierte Verbände vollbrachten Leistungen, die für sich das höchste Lob darstellen, für den Mann, sein Können, seinen Mut, seine Ausdauer, aber auch für die Güte des Materials. Infanterie-, Panzer- und Gebirgsdivisionen sowie die Verbände der Waffen-SS wetteiferten miteinander im rastlosen Einsatz an Tapferkeit und Hingabe, an Ausdauer und an Zähigkeit in der Erkämpfung der befohlenen Ziele. Die Arbeit des Generalstabes war wieder wahrhaft hervorragend.

Die Luftwaffe aber hat ihrem schon geschichtlich gewordenen Ruhm einen neuen besonderen hinzugefügt: Mit einer Aufopferung und einer Kühnheit, die nur der ermessen kann, der die Schwierigkeiten dieses Geländes kennt, hat sie unter tagelangen, oft schlechtesten klimatischen Bedingungen Angriffe geflogen, die man noch vor kurzem für gänzlich unmöglich gehalten hätte. Flakgeschütze begleiteten wie immer die Infanterie- und Panzerdivisionen auf Wegen, die kaum als

(Fortsetzung auf Seite 3 dieses Bogens)

Druck und Verlag „Bremer Zeitung" NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen. Verlagsdirektor: Hugo Köhler. Hauptschriftleiter: Joh. B. Dietrich. Gültig ab 15. Januar 1940: Preisliste Nr. 9.

(Fortsetzung von Seite 2)

passierbar gelten konnten. Ueber diesen Feldzug kann man daher nur einen Satz schreiben: Dem deutschen Soldaten ist nichts unmöglich!

Die Fahrer der Kampffahrzeuge sowohl als die der Kolonnen, die Fahrer des Nachschubs, der Zugmaschinen, der Artillerie- und der Flakwaffe müssen auf diesem Kriegsschauplatz besonders erwähnt werden. Im Kampf gegen die befestigten Stellungen sowie in der Herstellung von Brücken und Straßen haben sich unsere Pioniere ein besonderes Ruhmesblatt verdient. Die Nachrichtentruppen verdienen das höchste Lob.

Auf grundlosen Wegen, über gesprengte Straßen und Steinhalden und Geröll, in engsten Felsenpfaden und durch reißende Gewässer, über zerbrochene Brücken, durch himmelhohe Pässe und über kahle Felsenbrücken hinweg hat dieser Siegeszug in kaum 3 Wochen in 2 Staaten den Krieg gelöscht.

Wir sind uns dabei bewußt, daß einen hohen Anteil an diesen Erfolgen unsere Verbündeten besitzen, daß besonders der 6 Monate lange unter schwersten Bedingungen und größten Opfern durchgehaltene Kampf Italiens gegen Griechenland nicht nur die Hauptmasse der griechischen Verbände band, sondern sie vor allem so sehr schwächte, daß ihr Zusammenbruch an sich schon unvermeidlich geworden war. Auch die ungarische Armee hat ihren alten Waffenruhm wieder unter Beweis gestellt. Sie besetzte die Batschka und marschierte mit motorisierten Verbänden über die Save vorwärts.

Die geschichtliche Gerechtigkeit verpflichtet mich, festzustellen, daß von den uns gegenübergetretenen Gegnern besonders der griechische Soldat ebenfalls mit höchstem Todesmut kämpfte. Er kapitulierte erst, als der weitere Widerstand unmöglich und damit zwecklos war.

Ich bin nun aber gezwungen, nunmehr über den Gegner zu sprechen, der Anlaß und Ursache dieses Kampfes war. Ich halte es als Deutscher und als Soldat für unwürdig, jemals einen tapferen Feind zu schmähen. Es scheint mir aber notwendig zu sein, die Wahrheit gegenüber den Flunkereien eines Menschen in Schutz zu nehmen, der

als Soldat ein miserabler Politiker und als Politiker ein ebenso miserabler Soldat

ist. Herr Churchill, der auch diesen Kampf begann, versucht, so wie in Norwegen oder bei Dünkirchen auch hier etwas zu sagen, was früher oder später vielleicht doch noch zum Erfolg umgelogen werden könnte. Ich finde das nicht als ehrenhaft, aber ich finde es bei diesem Mann allerdings als verständlich.

Wenn jemals ein anderer als Politiker so viele Niederlagen und als Soldat so viele Katastrophen erlebt hätte, dann wäre dieser wohl keine sechs Monate im Amt geblieben, es sei denn, er hätte sich ebenfalls im Besitz jener Fähigkeit befunden, die Mr. Churchill als einzige auszeichnet, nämlich die Fähigkeit, mit gottergebener Miene zu lügen und die Wahrheit solange zu verdrehen, bis am Ende aus den furchtbaren Niederlagen sogar noch glorreiche Siege werden. Herr Churchill kann damit seine Landsleute benebeln, er kann aber nicht die Folgen seiner Niederlagen beseitigen. In Griechenland ist eine britische Armee von 60 bis 70 000 Mann gelandet worden. Vor der Katastrophe behauptete übrigens der gleiche Mann, es seien 240 000 Mann gewesen. Das Ziel dieser Armee war, Deutschland von Süden her anzugreifen, ihm eine Niederlage beizufügen und von hier aus wie 1918 den Krieg zu wenden. Der von Churchill wieder einmal in das Unglück hineingejagte Mithelfer — in diesem Fall Jugoslawien — war kaum zwei Wochen nach Beginn der Aktion vernichtet. Die britischen Truppen aber selbst sind drei Wochen später in Griechenland entweder gefallen, verwundet, gefangen, ertrunken oder verjagt worden. Das sind die Tatsachen!

Ich habe also auch in dem Fall in meiner letzten Rede, da ich ankündigte, daß, wo immer Briten auf das Festland kommen, sie von uns angegriffen und in das Meer gejagt werden würden,

richtiger prophezeit als Herr Churchill

Er erklärt nun mit seiner eisern dreisten Stirn, daß dieser Krieg uns 75 000 Tote gekostet hätte, also mehr als das Doppelte des Westfeldzuges. Ja, er geht noch weiter: Er läßt seinen schon selten intelligenten Engländern durch eine seiner bezahlten Kreaturen mitteilen, daß sich die Briten, nachdem sie ungeheure Massen an Deutschen erschlagen hätten, endlich abwendeten aus Abscheu vor diesem Morden und sich sozusagen nur deshalb zurückzogen. Also: Die Australier und Neuseeländer würden überhaupt noch in Griechenland sein, wenn nicht die Engländer in ihrer seltenen Mischung von Löwenmut und Kinderweichherzigkeit so viele Deutsche erschlagen hätten, daß sie sich endlich aus Abscheu und Grauen vor ihren eigenen Heldentaten zurückzogen, auf die Schiffe stiegen und auf und davon fuhren. Daher kam es dann wohl auch, daß wir fast nur Australier und Neuseeländer als Tote fanden oder zu Gefangenen machten. So was kann man also in einer Demokratie seinem Publikum erzählen!

Ich werde Ihnen nun

Die Ergebnisse dieses Feldzuges

in ein paar kurzen Zahlen vorlegen: Im Zuge der Operationen gegen Jugoslawien wurden ohne Berücksichtigung der Soldaten deutscher Volkszugehörigkeit sowie der Kroaten und Mazedonier, die zumeist sofort wieder freigelassen worden waren, an rein serbischen Gefangenen gemacht:

6 290 Offiziere,
337 064 Mann.

Auch diese Zahlen sind keine endgültigen, sondern stellen nur ein Ergebnis bisheriger Zählungen dar.

Die Zahl der griechischen Gefangenen mit

rund 3 000 Offizieren und
210 000 Mann

ist demgegenüber nicht gleich zu bewerten, da sie, insoweit es sich um die griechische, mazedonische und Epirus-Armee handelt, nur infolge der gemeinsamen deutsch-italienischen Operation eingeschlossen und zur Kapitulation gezwungen worden sind.

Auch die griechischen Gefangenen wurden und werden mit Rücksicht auf die allgemein tapfere Haltung dieser Soldaten sofort entlassen.

Die Zahl der gefangenen Engländer, Neuseeländer und Australier an Offizieren und Mannschaften beträgt über 9000. Die Beute kann zur Zeit noch nicht annähernd übersehen werden.

Der infolge der deutschen Waffenwirkung auf uns entfallende Anteil beträgt nach den jetzt vorliegenden Zählungen schon über ½ Million Gewehre, weit über 1000 Geschütze, viele Tausend Maschinengewehre, Flakwaffen, Mörser, zahlreiche Fahrzeuge und große Mengen an Munition und Ausrüstungsgegenständen.

Hierzu möchte ich noch anfügen die Zahlen der durch die Luftwaffe versenkten feindlichen Tonnage.

Es wurden vernichtet:
75 Schiffe mit 400 000 Tonnen,
es wurden beschädigt:
147 Schiffe mit 700 000 Tonnen.

Diese Ergebnisse wurden erzielt durch den Einsatz folgender deutscher Kräfte:

1. für die Operationen im Südosten waren insgesamt vorgesehen:
   31 volle und zwei halbe Divisionen.
   Der Aufmarsch dieser Kräfte wurde in 7 Tagen bearbeitet.
2. Davon sind tatsächlich im Kampf gewesen:
   11 Infanterie- und Gebirgsdivisionen,
   6 Panzerdivisionen,
   3 volle und zwei halbe motorisierte Divisionen des Heeres und der Waffen-SS.
3. Von diesen Verbänden waren 11 mehr als 6 Kampftage und 10 weniger als 6 Kampftage im Einsatz.
4. Ueberhaupt nicht zum Einsatz gekommen sind 11 Verbände.
5. Schon vor Abschluß der Operationen in Griechenland konnten 3 Verbände herausgezogen werden; 3 weitere Verbände wurden, weil nicht mehr benötigt, nicht mehr abtransportiert; 2 Verbände sind aus dem gleichen Grunde in den Ausladeräumen angehalten worden.
6. Mit den Engländern im Kampf gestanden sind davon überhaupt nur 5 Verbände. Von den darin enthaltenen 3 Panzerdivisionen waren jedoch stets nur 2 eingesetzt. Die dritte wurde schon im Zug der Operationen angehalten und als nicht mehr benötigt ebenfalls zurückgezogen.

Ich stelle daher abschließend hier fest, daß im Kampf gegen Engländer, Neuseeländer und Australier praktisch überhaupt nur

2 Panzerdivisionen,
1 Gebirgsdivision und die
Leibstandarte
gestanden sind.

Unsere außerordentlich geringen Verluste

Die Verluste des deutschen Heeres und der deutschen Luftwaffe sowie der Waffen-SS sind nun in diesem Feldzug die geringsten, die wir bisher hatten.

Die deutsche Wehrmacht hat im Kampf gegen Jugoslawien, Griechenland bzw. Großbritannien in Griechenland verloren:

Heer und Waffen-SS

57 Offiziere und
1042 Unteroffiziere und Mannschaften tot,
181 Offiziere und
3571 Unteroffiziere und Mannschaften verwundet,
13 Offiziere und
372 Unteroffiziere und Mannschaften vermißt.

Luftwaffe

10 Offiziere und
42 Unteroffiziere und Mannschaften tot,
36 Offiziere und
104 Unteroffiziere und Mannschaften vermißt.

Meine Abgeordneten! Ich kann wieder nur sagen, daß wir die Schwere des Opfers für die einzelnen betroffenen Familien empfinden und daß ihnen das ganze deutsche Volk aus tiefstem Herzen dankt. Im großen gesehen, sind die Verluste aber so gering, daß sie wohl die höchste Rechtfertigung darstellen:

1. für den Ansatz und die Zeitbestimmung dieses Feldzuges.
2. für die Führung der Operationen und
3. für ihre Durchführung.

Es ist die über alle Vergleiche erhabene Ausbildung unseres Führerkorps, das hohe Können unserer Soldaten, die Ueberlegenheit unserer Ausrüstung, die Güte unserer Munition, sowie die eiskalte Tapferkeit des einzelnen Mannes, die uns einen geschichtlich wahrhaft entscheidenden Erfolg mit so geringen Opfern erringen ließen, — und dies in der gleichen Zeit, da die beiden verbündeten Achsenmächte in Nordafrika in wenigen Wochen den sogenannten Erfolg der dortigen britischen Streitkräfte ebenfalls wieder zunichte machen konnten. Denn wir können diese mit dem Namen des Generals Rommel verbundenen Aktionen des deutschen Afrika-Korps und der italienischen Streitkräfte im Kampf um die Cyrenaika nicht trennen von dem Einsatz auf dem Balkan.

Einer der stümperhaftesten Strategen

hat hier zwei Kriegsschauplätze mit einem Schlag verloren. Daß dieser Mann, der in jedem anderen Volk vor ein Kriegsgericht käme, in diesem Lande als Premierminister eine neue Bewunderung erfährt, ist nicht das Zeichen der antiken Größe römischer Senatoren ihren ehrenvoll unterlegenen Feldherren gegenüber, sondern der Beweis jener ewigen Blindheit, mit der die Götter diejenigen schlagen, die sie vernichten wollen.

Die Konsequenzen dieses Feldzuges

sind außerordentliche. Angesichts der durch die Umstände erwiesenen Möglichkeit, daß in Belgrad immer wieder ein kleiner Klüngel von Verschwörern in der Lage sein könnte, im Dienste außerkontinentaler Interessen einen Brandherd anzufachen, bedeutet es eine Entspannung für ganz Europa, daß diese Gefahr nunmehr endgültig beseitigt ist. Die Donau als wichtige Verkehrsstraße ist damit für alle Zukunft gegen weitere Sabotageakte gesichert. Der Verkehr selbst ist bereits wieder in vollem Umfange aufgenommen.

Das Deutsche Reich hat außer einer bescheidenen Korrektur seiner ihm durch den Weltkriegsausgang verletzten Grenzen keine besonderen territorialen Interessen an diesen Gebieten. Politisch sind wir nur interessiert an der Sicherung des Friedens in diesem Raum, wirtschaftlich an der Herstellung einer Ordnung, die es ermöglicht, zum Nutzen aller die Erzeugung der Güter zu fördern und den Austausch der Waren wieder einzuleiten.

Es liegt aber nur im Sinne einer höheren Gerechtigkeit, wenn dabei auch jene Interessen ihre Berücksichtigung finden, die in ethnographischen, historischen oder auch wirtschaftlichen Bedingungen begründet sind.

An dieser Entwicklung aber ist Deutschland nur ein interessierter Zuschauer. Wir begrüßen es, daß unsere Verbündeten ihre gerechten nationalen und politischen Ambitionen nunmehr zu befriedigen vermögen. Wir freuen uns über die Entstehung eines unabhängigen kroatischen Staates, mit dem wir für alle Zukunft hoffen, in Freundschaft und Vertrauen zusammenarbeiten zu können. Besonders auf wirtschaftlichem Gebiet kann dies nur zu beiderseitigem Nutzen führen. Daß das ungarische Volk einen weiteren Schritt in der Revision der ihm einst auferlegten ungerechten Friedensverträge vollziehen kann, erfüllt uns mit herzlicher Anteilnahme. Daß an Bulgarien das ihm einst zugefügte Unrecht wiedergutgemacht wird, bewegt uns dabei besonders: denn indem das deutsche Volk diese Revision durch seine Waffen ermöglichte, glauben wir, uns einer historischen Dankesschuld erledigt zu haben gegenüber unserem treuen Waffengefährten aus dem Großen Krieg. Daß aber das mit uns verbündete Italien territorial und politisch den Einfluß in dem ihm allein zukommenden Lebensraum erhält, hat es sich selbst mehr als verdient durch die überaus große Blutlast, die es seit dem Oktober des vergangenen Jahres für die Zukunft der Achse zu tragen hatte.

Dem besiegten, unglücklichen griechischen Volk gegenüber erfüllt uns aufrichtiges Mitleid. Es ist das Opfer seines Königs und einer kleinen, verblendeten Führungsschicht. Es hat jedoch so tapfer gekämpft, daß ihm die Achtung seiner Feinde nicht versagt werden kann. Das serbische Volk aber wird aus dieser seiner Katastrophe vielleicht doch einmal den einzig richtigen Schluß ziehen, daß die putschistischen Offiziere auch für dieses Land nur ein Unglück sind.

Alle die unglücklich Betroffenen aber werden vielleicht dieses Mal nicht mehr so schnell die so überaus vornehme Art und Weise vergessen, in der sie der Staat und seine Führer, für die sie die Ehre hatten, sich aufopfern zu dürfen, abgeschrieben haben nach dem schönen Grundsatz, daß der Mohr, so er seine Schuldigkeit getan, dann ruhig gehen möge. Es ist wohl selten mit einem größeren Zynismus des Opfers kleiner Völker gedacht worden als in diesem Fall. Denn, Nationen als Gehilfen in einen Krieg zu hetzen und dann zu erklären, daß man von vornherein nicht an einen Erfolg geglaubt habe, sondern daß man es nur tat, um einen anderen, der auf diesem Kriegsschauplatz nicht kämpfen wollte, zum Kampf zu zwingen, ist wohl das Schamloseste, was die Weltgeschichte zu bieten vermag. Nur ein Zeitalter, in dem kapitalistische Geldgier und politische Heuchelei sich so vereinen, wie dies in unseren Demokratien heute der Fall ist, kann ein solches Verfahren als so wenig entehrend empfinden, daß seine verantwortlichen Macher sich dessen sogar noch öffentlich rühmen dürfen.

Meine Abgeordneten, Männer des Reichstags! Wenn wir diesen letzten Feldzug überblicken, dann wird uns erst wieder so recht bewußt, welche Bedeutung der besten Ausbildung des Soldaten, aber auch ihrer besten Ausrüstung zukommt.

Es ist soviel Blut gespart worden, weil vorher sehr viel Schweiß geopfert wurde

Was in unentwegter mühevoller Ausbildung unseren Soldaten an Können beigebracht wurde, führte gerade in diesem Einsatz zu hohem Nutzen. Mit einem Minimum von Blut wird dank dieser Ausbildung, dank dem Können des deutschen Soldaten und einer Führung ein Maximum an Wirkung erreicht. Allein, das Minimum an Opfer erfordert auch ein Maximum an Waffen, an Güte dieser Waffen, an Munition und an Güte der Munition. Ich gehöre nicht zu den Menschen, die im Krieg nur ein materielles Problem sehen; denn das Material ist tot, der Mensch allein belebt es.

Allein, auch der beste Soldat muß scheitern, wenn ihm eine schlechte oder ungenügende Waffe in die Hand gegeben wird. Das Leben vieler unserer Söhne liegt deshalb in den Händen der Heimat. Auch ihr Schweiß kann das Blut unserer Soldaten ersparen. Es ist daher die höchste Pflicht des deutschen Volkes, im Blick auf unsere kämpfende Front alles zu tun, um ihr die Waffen zu geben, die sie benötigt. Denn: neben all den anderen Ursachen, die einst zum Verlust des Weltkrieges führten, war es am Ende doch auch das Fehlen einer damals schon kriegsentscheidend gewordenen neuen Waffe für den Angriff und das Fehlen der dafür geeigneten Waffe der Abwehr. Was unsere Soldaten zu leisten vermögen, haben sie gerade in diesem Feldzug bewiesen. Die Summe der Anstrengungen im einzelnen sowie im gesamten kann die Heimat nie ermessen. Was sie auch an eigener Arbeitskraft der Nation in ihrem Schicksalskampf zur Verfügung stellt, steht in keinem Verhältnis zu dem, was die Millionen unserer Männer an den Fronten geleistet haben, leisten müssen und leisten werden. Und ich möchte nicht, daß uns in dieser Leistung jemals ein anderer Staat übertreffen kann. Ja, nicht nur das. Wir alle sind verpflichtet, dafür zu sorgen, daß der Vorsprung, den wir besitzen, sich nicht verkleinert, sondern daß er ständig größer wird. Dies ist kein Problem des Kapitals, sondern ausschließlich ein Problem der Arbeit und damit unseres Willens und unserer Fähigkeiten.

Ich glaube, daß dabei vor allem auch das deutsche Mädchen und die deutsche Frau noch einen zusätzlichen Beitrag leisten können

Denn Millionen deutscher Frauen sind auf dem Lande auf dem Felde und müssen dabei in härtester Arbeit die Männer ersetzen. Millionen deutscher Frauen und Mädchen arbeiten in Fabriken, Werkstätten und Büros und stellen auch dort ihren Mann. Es ist nicht Unrecht, wenn wir verlangen, daß sich diese Millionen deutsche schaffende Volksgenossinnen noch viele hunderttausend andere zum Vorbild nehmen. Denn wenn wir auch heute in der Lage sind, mehr als die Hälfte Europas arbeitsmäßig für diesen Kampf zu mobilisieren, dann steht aber als wertvollste Substanz in diesem Arbeitsprozeß weitaus an der Spitze unser eigenes Volk. Wenn heute die demokratischen Hetzer eines Landes, denen das deutsche Volk nie etwas getan hat und deren Behauptung, daß es die Absicht hatte, ihnen etwas zu tun, geradezu eine absurde Lüge ist, drohen, den ihnen unbequemen nationalsozialistischen Volksstaat mit der Wucht ihres kapitalistischen Systems, ihrer materiellen Produktion zu ersticken, dann kann es dagegen auch nur eine einzige Antwort geben: Das deutsche Volk wird niemals mehr ein Jahr 1918 erleben, sondern zu einer nur noch höheren Leistung auf allen Gebieten des nationalen Widerstandes emporsteigen. Es wird sich immer fanatischer zu jenem Satz bekennen, daß weder Waffengewalt noch Zeit uns je zu beugen, geschweige denn zu brechen vermögen. Es wird daher die Ueberlegenheit seiner Rüstung festhalten und unter keinen Umständen den Vorsprung vermindern lassen. Wenn der deutsche Soldat schon jetzt die besten Waffen der Welt besitzt, dann wird er schon in diesem und im nächsten Jahr noch bessere bekommen. Wenn schon jetzt die materielle Seite des Kampfes ihn zum Unterschied vom Weltkrieg nicht belastet, dann wird dies in Zukunft erst recht nicht schlechter, sondern noch günstiger werden.

Wir sind daher verpflichtet, die Arbeitskraft der ganzen Nation diesem gewaltigsten Rüstungsprozeß der Weltgeschichte einzugliedern. Die dazu notwendigen Maßnahmen werden mit nationalsozialistischer Entschlossenheit und Gründlichkeit getroffen.

Im übrigen kann ich Ihnen, meine Abgeordneten, Männer des Reichstages nur die Versicherung geben, daß ich

mit voller Ruhe und höchster Zuversicht

in die Zukunft blicke. Das Deutsche Reich und seine Verbündeten stellen militärisch, wirtschaftlich und vor allem moralisch eine Macht dar, die jeder denkbaren Koalition der Welt überlegen ist. Die deutsche Wehrmacht wird stets dann und dort eingreifen, wann und wo es notwendig ist. Das deutsche Volk wird dabei mit seinem Vertrauen den Weg seiner Soldaten begleiten. Es weiß, daß der Krieg dieser Welt nur die Folge der Habgier einiger internationaler Kriegshetzer und des Hasses der dahinter stehenden jüdischen Demokratien ist. Diese Verbrecher haben jede deutsche Friedensbereitschaft abgelehnt, weil sie ihren kapitalistischen Interessen widerspricht. Wer aber dann zu so einem satanischen Beginnen sich auch noch untersteht, das Wort „Gott" in den Mund zu nehmen, der lästert die Vorsehung und kann nach unserem tiefsten Glauben nichts anderes ernten als die Vernichtung. So kämpfen wir heute darüber hinaus nicht nur um unsere eigene Existenz, sondern um die Befreiung der Welt von einer Verschwörung, die in skrupelloser Weise das Glück der Völker und Menschen ihrem gemeinen Egoismus unterordnen. Die nationalsozialistische Bewegung hat einst im Inneren in einem 15jährigen Ringen diese Feinde bezwungen, der nationalsozialistische Staat wird sich ihrer auch nach außen entledigen. Das Jahr 1941 soll in die Geschichte eingehen als das größte Jahr unserer Erhebung! Die deutsche Wehrmacht, Heer, Marine und Luftwaffe werden in diesem Sinne ihre höchste Pflicht erfüllen.

Lassen Sie mich nun an dieser Stelle meinen Dank aussprechen und den deutschen Soldaten, die in dem neuen Feldzug wieder so Ueberragendes geleistet haben, den Dank aber auch für das deutsche Volk in Stadt und Land, das durch seinen Fleiß mit die Voraussetzungen für diese Erfolge geschaffen hat, besonders danken denjenigen deutschen Volksgenossen, die als Opfer dieses Krieges gefallen oder verwundet sind und jenen, die als Angehörige diese Opfer betrauern. Wenn wir bei all dem zum allmächtigen Lenker der Schicksale blicken, dann wollen wir besonders dankbar sein dafür, daß er es ermöglichte, diese großen Erfolge mit so wenig Blut zu erreichen. Wir können ihn nur bitten, auch in Zukunft unser Volk nicht zu verlassen. Was in unseren Kräften liegt, uns unserer Feinde zu erwehren, das soll geschehen. In diesem Lande ist ein Geist lebendig geworden, den bisher die Welt noch nie überwunden hat! Ein gläubiges Gemeinschaftsgefühl erfaßt unser Volk! Was wir nach einem langen Irrweg innerer Kämpfe erstritten haben und was uns so stolz macht anderen Völkern gegenüber, wird keine Macht der Welt uns mehr entreißen. Im Zeitalter des jüdisch-kapitalistischen Golds-, Standes- und Klassenwahns steht der nationalsozialistische Volksstaat wie ein ehernes Denkmal sozialer Gerechtigkeit und klarer Vernunft. Er wird nicht nur diesen Krieg überdauern, sondern das kommende Jahrtausend!

War schon die Rede des Führers selbst mehrmals durch brausenden Beifall unterbrochen worden, so will der Jubel der Abgeordneten nunmehr kein Ende nehmen. Der Führer sitzt längst auf seinem Platz, die Augen fest auf die jubelnden Menschen um ihn herum gerichtet, bis er sich dann plötzlich erhebt und nach allen Seiten seine alten Mitkämpfer, seine Mitarbeiter in Staat und Wehrmacht und seine Berliner grüßt, die von den Rängen herab ihm zujubeln. Dieser Sturm, der ein Ausdruck der Liebe, der tiefen Dankbarkeit ist, schwillt noch einmal auf, als der Reichstagspräsident

Hermann Göring

das Feldherrngenie des Führers würdigte.

Der Reichstagspräsident führte aus: „Mein Führer! Männer des Reichstages! Als wir das letzte Mal hier einberufen wurden, da legten Sie, mein Führer, uns den stolzesten und gewaltigsten Siegesbericht vor, der jemals in der deutschen Geschichte niedergeschrieben wurde. Sie sprachen damals aber auch der Welt gegenüber ihre erneute Bereitschaft aus, dieser Welt den Frieden zu geben.

Auch diesmal wurde wieder in überheblicher Weise die Bereitschaft zum Frieden zurückgewiesen. Wiederum wurde sie als Schwäche ausgelegt. So mußte abermals die deutsche Wehrmacht das Wort des Führers erfüllen und beweisen, daß diese Friedensbereitschaft nicht Schwäche war. Weitere wuchtige Schläge wurden in den letzten Monaten geführt. Sie richteten sich in voller Kraft und Konzentration gegen den Hauptgegner und trafen die englische Insel. Es bewahrheitete sich wiederum, was der Führer gesagt hatte: Daß unendliches Leid neugeboren wurde, und daß unendliche Zerstörungen weiter die Folge sein mußten. Eine gewaltige Vergeltung erfolgte auf jeden einzelnen Schlag, der Deutschland traf. Das englische Volk erlitt unendliches Elend. Wenn Churchill darüber erfrischt und erheitert ist, so mag das seine Sache sein, und wenn er glaubt, die furchtbare Zerstörung, die die Stadt Plymouth getroffen hat, damit beiseite zu schaffen, daß er erklärte, er sei besonders erfrischt von dieser Stadt zurückgekommen, dann können wir ihm versichern, daß wir solche Erfrischungen ihm noch in genügendem Ausmaß verschaffen können.

Der Führer hat nunmehr dem stolzen Siegesbericht aus dem Westen einen gleich stolzen über den Kampf im Südosten dem deutschen Volke gegenüber soeben niedergelegt. Der erneute Beweis der unendlichen Tapferkeit der Truppen stellt aber auch wieder den erneuten Beweis des unübertrefflichen Feldherrngenies unseres Führers dar.

Denn wir, Ihre militärischen Mitarbeiter, mein Führer, wissen besser wir jeder andere, daß all das, was hier erreicht wurde, Ihrem Geiste entsprungen ist. Sie gaben auch diesmal die Anweisungen, die Befehle und die Anordnungen. Es waren Ihre Pläne, die wir durchgeführt haben. Auch hier zeigte sich wieder Ihre harte Entschlossenheit, aber auch Ihr blitzschnelles Erfassen. Sie haben soeben die Tapferkeit der Truppen hervorgehoben. Sie haben uns, den Führern, Lob und Anerkennung gespendet; aber wir wissen es: Das größte Verdienst ist und bleibt immer das Verdienst des Führers, des Feldherrn, der die Truppen lenkt und leitet und ihnen die Richtung zum Siege weist.

Es gibt nichts, mein Führer, was die Liebe und Treue Ihres Volkes noch irgendwie zu Ihnen steigern könnte. Es ist einmalig und nie gewesen, daß ein Volk in solcher Geschlossenheit, in solcher Gläubigkeit, Liebe und Treue einem Menschen angehangen hat, wie das deutsche Volk Ihnen, mein Führer, heute anhängt! Und wenn Sie soeben einen Appell an das deutsche Volk und insonderheit an die deutsche Frau gerichtet haben, so wissen wir, daß in dem gleichen Augenblick, da Sie diesen Appell aussprechen, auch schon die Bereitschaft in allen Schichten des deutschen Volkes eine Selbstverständlichkeit ist. Denn der Dank und die Liebe dieses deutschen Volkes zu Ihnen, mein Führer, sind überströmend, und wir wissen, daß unsere Zukunft Sieg heißt. Denn Ihre Führung, die Tapferkeit der Truppen und die Mühe und Bereitschaft und Gläubigkeit Ihres Volkes sind das eherne, granitene Fundament, auf dem dieser Sieg zum Endsieg sich gestalten wird.

Meine Abgeordneten! Ich bitte Sie, als Vertreter des deutschen Volkes dieser Versicherung Ausdruck zu geben, indem Sie dem Führer den Dank der gesamten Nation aussprechen mit unserem alten Sieg- und Schlachtruf: Unser Führer Sieg-Heil! Sieg-Heil! Sieg-Heil!"

Spontan werden die Hymnen der Nation angestimmt und die Heilrufe begleiten den Führer hinaus bis auf die Straße, wo die Menschen, die die Rede an den Lautsprechern mit anhörten, dem Führer auf seiner Rückfahrt in die Reichskanzlei noch einmal ihren Dank zujubeln.

*

Die kurze Ansprache, mit der Hermann Göring die Reichstagssitzung eröffnete, hatte folgenden Wortlaut: „Meine Herren Abgeordneten! Wir wollen unserer verstorbenen Kameraden gedenken. Wir gedenken der Abgeordneten Tillmayer, Lommel, Dr. Bethke, Maier, Dr. Wacker, Graf von Quadt-Isny, Dr. Schmidt, Penner, Hübenett, Büchner, Kriebel, Ringshausen und Kernmaier. Wir gedenken ferner des Abgeordneten Schwarz, der nach unserer letzten Sitzung sein Leben für Führer, Volk und Vaterland gelassen hat. Sie haben sich zum ehrenden Angedenken der Verstorbenen von den Sitzen erhoben. Ich danke Ihnen. Ich bitte unseren Führer, das Wort zu ergreifen."

Churchill unterschlägt sein Charakterbild

Bezeichnende englische Zensur der Rede des Führers

hw. **Stockholm**, 4. Mai („BZ."-Eigenbericht).

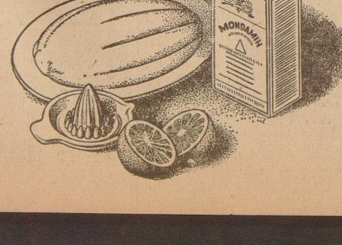
Londons erste Aktion auf die Führerrede ist ungemein bezeichnend: Um den Anschein zu erwecken, als wenn England vor der Unterhaussitzung die deutsche Darstellung des Balkankrieges nicht zu scheuen brauche, hat Churchill durch den englischen Nachrichtendienst einzelne Sätze der Rede wiedergeben lassen. Jede Charakterisierung der englischen Schuld, jedes Wort über die englische Flucht und die Verluste der Australier, jede Anprangerung Churchills werden bezeichnenderweise unterschlagen. Darüber, wie der Führer das Bild Churchills als eines Stümpers, Dilettanten und Verbrechers festgenagelt hat, darf England nichts erfahren. Was die politische Auswertung der Rede betrifft, so unternimmt der englische Rundfunk lediglich den Versuch, die Zurückweisung der Umtriebe aller demokratischen Agitatoren für eine Verlängerung des Krieges als eine Polemik gegen die Vereinigten Staaten auszulegen. Der Satz, daß der deutsche Soldat dieses Jahr und nächstes Jahr nur noch bessere Waffen bekommen werde, wird in diesem Zusammenhang besonders herausgegriffen.

Genugtuung in Italien

hn. **Rom**, 4. Mai („BZ."-Eigenbericht).

Kurz nach Beendigung der Reichstagsrede des Führers gab der italienische Rundfunk eine erste Zusammenfassung in italienischer Sprache, der im Verlauf des Abends die von der Stefani-Agentur ausgegebene vollständige Uebersetzung folgte. Der italienische Eindruck läßt sich in einem Satz zusammenfassen, daß die Führerrede als unvergleichlicher politischer und militärischer Leistungsbericht den Abschluß der britischen Anschläge im Südosten und zugleich den Auftakt eines neuen Abschnitts im Endkampf gegen England bedeutet. Die Feststellung des Führers, daß Churchill mit seinem katastrophalen Balkanabenteuer den größten strategischen Fehler begangen habe, findet stärkste Beachtung. Mit Bewunderung läßt Italien die meisterhafte klare Darstellung der politischen und militärischen Entwicklung der letzten Monate aus dem Munde Hitlers auf sich wirken und nimmt dankbar die anerkennenden Worte des Führers über den italienischen Beitrag zum Sieg auf dem Balkan und über das dadurch erworbene Recht zur Sicherung des südöstlichen Lebensraumes entgegen.

Von amtlicher römischer Seite wurde nach der Rundfunkübertragung auf Befragen erklärt, daß die zuständigen Stellen Italiens den Erklärungen des Führers mit höchster Aufmerksamkeit gefolgt seien. Die volle deutsch-italienische Gleichrichtung auch bei dieser Gelegenheit zu unterstreichen erübrigt sich, da die deutsche Volkskundgebung auch eine Kundgebung des italienischen Verbündeten sei.



Vitamine in der Tageskost!

Jede Hausfrau und Mutter wird im Frühjahr darauf bedacht sein, ihren Kindern in der Tageskost auch die nötigen Vitamine zu bieten: Gemüse und Früchte, besonders Apfelsinen, Zitronen usw. geben ihr die Möglichkeit dazu. Nun kommt es aber auch darauf an, diese natürlichen Vitaminspender richtig anzuwenden. Am besten verwendet man z. B. den Vitamin-C-haltigen, rohen Zitronensaft in Verbindung mit einer Süßspeise, einem Flammeri aus Mondamin. Das ist der einfachste und deshalb der naturgegebene Weg! Dazu kommen noch die Nährwerte, die das reine und natürliche Kohlehydrat Mondamin zusammen mit den Nährstoffen der Milch liefert.

MONDAMIN

auch für Flaschenmilch und Beikostnahrung.

Kreuzer — Hilfskreuzer — Bewaffnetes Handelsschiff

Von Kapitän zur See Professor von Waldeyer-Hartz

„Es klingt uns zu Ohren", so hebt das Nibelungenlied mit seinen stolzen wuchtigen Versen an, „mancher alte Sang von Helden auserkoren und kühnem Waffengang!" Wahrlich, unser heutiges Geschlecht braucht vor dem Ruhm seiner Urväter nicht zurückzutreten. Was während des Weltkrieges und jetzt wieder von den Kommandanten und Besatzungen unserer Kreuzer, Hilfskreuzer und Unterseeboote im Kampf auf der weiten See gegen einen erfahrenen und zähen Feind geleistet worden ist, stellt Taten dar, die eines Heldensanges wert sind. Zumal da der Gegner nicht nur zahlenmäßig weit überlegen ist, sondern auf dem Erdenrund, selbst nach dem Ausfall Frankreichs, noch immer über ein Aufgebot an Hilfsmitteln und Stützpunkten ohnegleichen verfügt. Diese Stärke Englands tritt vornehmlich in Erscheinung im Seehandelskrieg, und dessen Lasten werden neben den Unterseebooten und Flugzeugen zur Genugtuung der Kriegsmarine sehr wesentlich auch von Ueberwasserseestreitkräften und Hilfskreuzern getragen.

Manch einer könnte nun auf den Gedanken kommen, sich mit der Frage zu beschäftigen, ob denn der Bau und der Einsatz von Kreuzern noch verlohne, wo doch die Hilfskreuzer bereits tüchtigste Arbeit leisten und mit ihrer kriegerischen Wirkung bis in fernste Meeresräume vorgedrungen sind. Antwort hierauf zu geben und dadurch die erforderliche Klarstellung zu erzielen, ist der Zweck nachstehender Ausführungen.

Hilfskreuzer werden aus Kauffahrern hergerichtet; aus solchen Schiffen, die in hygienischer Hinsicht besonders wohnlich sind, die eine derart starke Bauart aufweisen, daß sie gröbste See aushalten und auf lange Sicht unabhängig von Ueberholungen durch eine Werft bleiben können, die maschinell „solide Dauerfahrer" bei mittlerem Fahrvermögen darstellen und schließlich konstruktiv die Möglichkeit bieten, eine Reihe mittelschwerer Artillerie aufzustellen. Geben sie dann noch Raum her, um neben der notwendigen Nutzlast eine größere Menge von Minen mitzuführen, so sind die militärischen Anforderungen im wesentlichen erfüllt. Mit der Ummodelung eines friedlichen Kauffahrers in einen Hilfskreuzer erwirbt das betreffende Schiff nun zweifellos vollen kriegsschiffmäßigen Charakter — hieran vermag niemandes Deutelungssucht etwas zu ändern —, keineswegs jedoch diejenige Kampfkraft, die einem Kreuzer innewohnt. Beim Kriegsschiffbau ordnet sich vom ersten Konstruktionsentwurf ab alles dem Gesichtspunkt unter, denkbar hohe militärische Werte zu erzeugen. Diese Absicht kommt schon zum Ausdruck bei der äußeren Formgebung der Schiffe, die in ihren schnittigen, aber auch den Gesetzen der Stromlinienführung angepaßten Gestaltung aufs äußerste bemüht ist, das Streben des Maschinenbaues auf Verleihung höchster Fahrtleistung zu unterstützen. Ferner werden neben den Angriffswaffen, die denkbar günstige Wirkungsmöglichkeiten aufweisen, Schutzwaffen verliehen; und zwar in der Form einer Deckspanzerung, eines leichten Außenhautpanzers und sehr ausgesprochen in der Zelleneinteilung der Unterwasserräume. Es ordnet sich eben alles beim Bau der Forderung unter, nichts von den Eigenschaften zu übersehen, die einen Kreuzer auszeichnen. Und diese Eigenschaften sind: hohes Fahrtvermögen, Seetüchtigkeit, Kampfkraft in Schutz und Trutz sowie ein möglichst großer Fahrbereich.

Der Hilfskreuzer vermag hier nur in bezug auf Seetüchtigkeit und großen Fahrbereich mit dem als Kriegsschiff gebauten Kreuzer zu wetteifern. An hohem Fahrtvermögen, aber auch an Kampfkraft ist er ihm nicht ebenbürtig. Damit ist keineswegs gesagt, daß nicht auch der Hilfskreuzer artilleristisch allerhand Kräfte auf die Waagschale einer Kampfentscheidung zu werfen weiß. Es liegt aber auf der Hand, daß bei einem lediglich für Kriegsdienste konstruierten Schiff der Gesamtaufbau der wehrhaften Kräfte günstiger und verfeinerter erfolgen kann als bei einem Fahrzeug, das zur Erfüllung von Frachtdienstaufgaben entworfen und gebaut worden ist. Hier muß man nach den Plätzen suchen, wo die einzelnen Waffen untergebracht werden können, während beim Entwurf zu einem Kreuzer die Waffenunterbringung zu den entscheidenden Faktoren für die Gestaltung der Gesamtanlage zählt. Natürlich ist es nicht damit geschehen, daß man die Lafettenunterbauten der Geschütze an Bord eines Hilfskreuzers irgendwo verbolzt. Möglichst günstige Bedienungsmöglichkeiten und große Bestreichungswinkel müssen gesucht werden. Ferner ist es erforderlich, die Decks an jenen Stellen, wo Geschütze montiert werden, zu versteifen, damit sie die Stoßbeanspruchung beim scharfen Schuß gut vertragen können. Auch für die gediegene Unterbringung der Munition muß Sorge getragen werden. Man verstaut sie nicht in irgendeinem der von der Frachtschiffzeit herrührenden Räumen, sondern ist vorsorglich bemüht, ähnliche Sicherheitsmaßnahmen zu treffen, wie sie an Bord von Kriegsschiffen grundsätzlich beachtet werden. Des weiteren wird man vor Entsendung eines Hilfskreuzers in die Weite der Weltmeere alles nur Durchführbare tun, um geeignete Maßnahmen zur Bekämpfung der Feuer-, Gas- und Sinkgefahr zu treffen. Jener Grad der Vollkommenheit, wie er an Bord von Kreuzern herrscht, kann jedoch auch bei diesen Einrichtungen nicht erreicht werden, da die schiffbaulichen Voraussetzungen dafür nur sehr bedingt, wenn überhaupt vorliegen. Aber auf anderen Gebieten ist der Hilfskreuzer dem reinen Kreuzer zweifellos überlegen. Seine innenräumlichen Verhältnisse sind derart, daß er sich für viele Monate auf das zweckmäßigste ausrüsten und verproviantieren kann, ohne des Nachschubs zu bedürfen. Ferner ist er, wie schon erwähnt, ein sehr „solider Dauerfahrer". Auch das ist ungemein wichtig, ja geradezu ausschlaggebend für die operative Verwendungsmöglichkeit eines solchen Schiffes. Es darf nur gelegentlich von sich reden machen; am besten dann, wenn mit Sicherheit das Erfassen von Beute winkt. Und nach vollbrachter Tat muß der Hilfskreuzer wieder in der Wasserwüste verschwinden. Je geschickter er wagemutigen Angriff und klugen Wechsel des Operationsgebietes zu verquicken weiß, desto sicherer verheißt sich ihm, von Zufälligkeiten abgesehen, der Erfolg. Ruhe beim Disponieren und List beim Angriff und nach jedem Einsatz, das sind die Bundesgenossen, derer sich ein Hilfskreuzerkommandant ohne Unterlaß bedienen muß, soll ihm Frau Fortuna hold gesinnt bleiben.

Nun taucht als letztes die Frage auf: Worauf gründet sich die Ueberlegenheit eines Hilfskreuzers an Kampfkraft einem bewaffneten Handelsschiff gegenüber? Sie muß doch vorhanden sein, soll der Hilfskreuzer überhaupt als eine militärische Macht auftreten können, die mehr zu sagen hat als ein armierter Kauffahrer. Wir nehmen zunächst Bezug auf unsere Ausführungen über die Sonderausrüstung von Hilfskreuzern. Sie steigert sein Kampfvermögen in Trutz und Schutz nicht unerheblich über das gewöhnliche Maß eines bestückten Handelsschiffes hinaus. Diese Ueberlegenheit wird in fast allen Fällen schon rein zahlenmäßig bei der Geschützarmierung vorhanden sein. Hinzu kommt vor allem aber, daß der Hilfskreuzer einschließlich eines vollzähligen Offizierkorps eine starke Kriegsschiffbesatzung an Bord hat, die ihm naturgemäß einen ganz anderen Kampfimpuls verleiht, als er an Bord eines Kauffahrers herrschen kann, der zwar armiert ist, im allgemeinen aber nur über eine an den Geschützen ausgebildete, schwache Zivilbesatzung verfügt. Und sind selbst Soldaten der gegnerischen aktiven Kriegsmarine an Bord, so wird auch ihre Zahl aus naheliegenden Gründen stets beschränkt sein. Kampfgeist gegen Kampfgeist steht unter allen Umständen in einem mehr oder minder starken Mißverhältnis; selbst dort, wo unverzagte Herzen an Bord eines bewaffneten Handelsschiffes schlagen. Vor allem darf aber nicht übersehen werden, daß ein bestückter Kauffahrer in erster Linie doch ein Warenträger bleibt und demgemäß eingestellt und eingerichtet ist, während ein Hilfskreuzer nur noch die äußere Hülle eines Handelsschiffes aufweist, sich sonst aber durch und durch zu einem Kriegsschiff umgestellt hat. Die Kampfwertverhältnisse liegen nach allem so, daß im allgemeinen ein Hilfskreuzer gegen einen Kreuzer nur bedingt aufkommt, einem armierten Kauffahrer jedoch in der Regel der Fälle nicht unerheblich überlegen sein wird.

Siegesparade in Athen

Vor dem Oberbefehlshaber der 12. Armee, Generalfeldmarschall List

Von Kriegsberichter Günther

dnb. . . . . . ., 4. Mai (PK.).

Eine leichte Wolkenschicht hat den mittelmeerblauen Himmel Athens überzogen. Von der See her weht ein kühler Wind und vertreibt die über der Stadt liegende Hitze. Die sommerlich grünen Bäume und Buschgruppen auf dem großen Platz vor dem Königsschloß wiegen sich in der frischen Brise. Einsam, ungeschmückt ragt der Fahnenmast auf dem Schloß in den Himmel, während an der Front des schräg gegenüberliegenden Hotels Grande Bretagne die deutsche Fahne weht.

Der weite Platz vor dem königlichen Schloß ist schon seit den frühen Morgenstunden des Sonnabends für die Athener Bevölkerung gesperrt. Hart an der Bordwand der doppelbahnigen Prachtstraßen ist die hölzerne Empore errichtet, von der aus Generalfeldmarschall List den Vorbeimarsch seiner siegreichen Truppen abnehmen wird.

Wenige Sekunden vor dem Glockenschlag 9 Uhr weist ein Adjutant drei kleinen weißgekleideten Mädchen den Weg über die Straße, von der aus der Generalfeldmarschall erwartet wird. Mit einem kleinen Knicks übergeben die Kleinen ihre Blumen. Dann begrüßt Generalfeldmarschall List die geladenen militärischen und diplomatischen Gäste und begibt sich mit seiner Begleitung auf die Empore.

Gebirgstruppen eröffnen die Parade. Mit klingendem Spiel schwenkt die Kapelle ein, während Radfahrer-Schwadronen, Reiter und Kradmelder vorüberziehen. Auf beiden Fahrbahnen in dichter Folge, dunkelgebräunt, ziehen sie an ihrem Oberbefehlshaber vorüber, nach einem Feldzug, der reich war an harten und entbehrungsreichen Stunden, der im schwierigsten Gelände, in gebirgigen Höhen und südlich heißen Tälern das Letzte von jedem einzelnen forderte.

Jubel klingt auf, als die Fallschirmjäger vorbeimarschieren, jene junge Truppe, die gerade in diesem Feldzug sich neue Lorbeeren erkämpfen konnte. Kaum ist der Marschtritt verhallt, die Musik verstummt, da erdröhnt die Luft von den Donnern der Stukamotoren. Wie mit Lineal und Zirkel abgemessen, fliegen die Einheiten in Paradeordnung über den Platz. Zerstörer folgen. In wenigen Sekunden sind die Geschwader wieder den Blicken entschwunden.

Da ertönt der schnelle Rhythmus einer italienischen Militärkapelle. Die Truppen unseres Verbündeten, die mitkämpften an der Südfront, marschieren auf. In langer Kolonne ziehen Kradschützen, motorisierte Infanterie und Geschütze vorüber. Der Führer der italienischen Verbände tritt neben den Generalfeldmarschall, um den sich die Generale geschart haben, die ihre Truppen vorgeführt haben. Ueber die dahinmarschierenden Kolonnen donnern italienische Flugverbände, zeigen, daß auch dieser Teil der italienischen Wehrmacht an der Südfront mitkämpfte.

Während die italienischen Geschwader verschwinden, klingt der Badenweiler Marsch auf. Die vielen Zuschauer recken die Köpfe. Schnell rollen die motorisierten Verbände der Waffen-SS vorüber. Das Gedröhn der Motoren übertönt die Musik, ein ehernes Bild deutscher Wehrkraft.

Den Feldmarschallstab zum Gruß erhoben, stolz seinen tapferen Soldaten ins Auge schauend, steht der Oberbefehlshaber vor dem Schloß des griechischen Königs. Mit dieser Parade ist wieder ein siegreicher Feldzug des Krieges in kürzester Zeit abgeschlossen. Siegesgewiß, braungebrannt und mit leuchtenden Augen marschieren die Soldaten über die breite Prachtstraße. Ihr Marschtritt hat sie weit vom Mutterland durch viele Länder bis hier in den südlichen Teil Europas geführt. Der von jahrtausendealter Kultur zeugende Boden Athens erlebt nun auch die Siegesparade einer deutschen Armee.

Fast eine Stunde schon währt der Vorbeimarsch. Stärker wird zum Abschluß das Donnern der Motoren. Schnelle Truppen jagen vorbei. Oft blitzt an den schwarzen Uniformen der Panzeroffiziere das Ritterkreuz. Es sind kampferprobte Truppen, die hier vorbeiziehen. Wie viele waren in Polen schon dabei, einige in Norwegen, der größte Teil aber hat in dem vierzigtägigen Westfeldzug sich jene höchste Bewährung deutschen Soldatentums erkämpft, die ihm auch in Zukunft den Sieg sichert, wo sie auch eingesetzt sein mögen.

Ehe das letzte Fahrzeug vorbeirollt, bricht sich die strahlende Sonne des Südens erneut Bahn durch die Wolkendecken. Noch einmal hebt der Generalfeldmarschall seinen Marschallstab, grüßt den letzten Verband der Parade, wendet sich zu den Herren seiner Umgebung, ehe er seinen Wagen besteigt, um zurück ins Hauptquartier zu kehren.

Neues Bombardement der Iraker

Beirut, 4. Mai

Wie „Havas" meldet, gab Radio Bagdad bekannt: Die irakischen Streitkräfte haben den Flugplatz von Habbaniyah noch enger umzingelt. Die irakische Armee richtete an die in Habbaniyah stehenden britischen Truppen die Aufforderung, sich zur Vermeidung von unnützem Blutvergießen zu ergeben. Eine weitere Gruppe indischer Soldaten desertierte aus dem englischen Lager zu den irakischen Truppen.

Während eines Zwischenfalls in Rutba wurden vier Engländer und ein Iraker verletzt. In Alli bemächtigten sich die Iraker eines Benzindepots. Ein britisches Flugzeug wurde von den Bodenschützen bei einem Angriff auf das Militärlager von Raschid getroffen und mußte einige Kilometer weiter entfernt niedergehen.

Die irakischen Flugzeuge bombardierten mehrmals das britische Lager in Habbaniyah, wobei starke Schäden und Brände hervorgerufen wurden und mehrere am Boden stehende Flugzeuge zerstört wurden. Im Kampf mit einem irakischen Flugzeug wurde eine Blenheimmaschine abgeschossen. Ueber dem Militärlager von Raschid wurde am Sonnabendmorgen ein irakisches Flugzeug im Luftkampf vernichtet. Ueber Habbaniyah spielten sich schwere Luftkämpfe ab, die mit der Flucht der britischen Flieger endeten, worauf die irakischen Flugzeuge zurückkehrten.

20 000 Inder in Basra gelandet

Beirut, 4. Mai.

Im Hafen von Basra liefen ein englischer schwerer Kreuzer und ein Zerstörer ein. Die Zahl der in Basra gelandeten indischen Truppen wird am Sonnabend auf etwa 20 000 geschätzt; sie sind zum Teil motorisiert. Von irakischer Seite wird darauf hingewiesen, daß der Irak im äußersten Falle einige hunderttausend Mann Soldaten mobilisieren kann.

Unruhen in Palästina und Transjordanien

Beirut, 4. Mai.

In der Umgebung von Nablus in Mittel-Palästina kam es zu Ueberfällen arabischer Freischärler auf britische Truppen. Darauf hat der britische Militärkommandant von Balus ein nächtliches Ausgehverbot über die Stadt verhängt. Es wurde ferner eine Reihe von Geiseln verhaftet. Aus Amman, der transjordanischen Hauptstadt, wird gemeldet, daß die Beduinenstämme eine drohende Haltung einnehmen und es unweit Maan in Südtransjordanien zu Zusammenstößen mit der von britischen Offizieren kommandierten „Wüsten-Patrouille" gekommen ist.

Im britischen Protektorat Koweit kam es, wie aus Bagdad gemeldet wird, am Sonnabend zu Demonstrationen gegen die auch hier gelandeten Engländer, die sich bereit halten, gegen den Irak zu marschieren. Eine Anzahl Würdenträger der Stadt Koweit wurden von den Engländern als Geiseln festgenommen.

Syrische Sympathiekundgebung

Beirut, 4. Mai.

Am Abend des 1. Mai fand vor dem irakischen Konsulat in Beirut eine Sympathiekundgebung junger Syrer für die standhafte Haltung des Irak gegenüber England statt. Mehrere Reden wurden gehalten, die mit Hochrufen auf den Irak schlossen. In seiner Antwort betonte der irakische Konsul die Verbundenheit zwischen dem irakischen Volk und seiner Regierung und versprach, die Solidarität der syrischen Bevölkerung der irakischen Regierung zu übermitteln.

Wertvolle Ladung Kriegsmaterial verloren

Schanghai, 4. Mai.

Wie jetzt bekannt wird, ist mit dem englischen Dampfer „Britannia" (8799 BRT.), dessen Versenkung Anfang April gemeldet wurde, eine wertvolle Ladung Kriegsmaterial in die Tiefe gegangen. Von der Besatzung kamen dabei 35 Personen ums Leben; darunter befanden sich mehrere britische Offiziere.

Heldentod des Sohnes Badoglios

Rom, 4. Mai

Amtlich wird mitgeteilt: Am 30. April ist in Erfüllung seiner Pflicht der Leutnant der Luftwaffe, Herzog Paolo Badoglio von Addis Abeba, der Sohn des Marschalls von Italien Peitro Badoglio gefallen. Als Kriegsfreiwilliger hatte er am Aethiopienfeldzug und an den Operationen an der Westfront teilgenommen. Seit drei Monaten versah er Dienst bei einem Geschwader in Nordafrika. Paolo Badoglio von Addis Abeba war mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Italienische Provinz Laibach

Rom, 4. Mai

Am Sonnabend wurde im italienischen Amtsblatt ein Dekret veröffentlicht, nach dem die slowenischen Gebiete, deren Grenzen in dem Dekret in einer Karte genau festgelegt sind, zu einem Bestandteil des Königreichs Italien erklärt wird. Dieses Gebiet bildet die Provinz Laibach.

Bulgarische Minister in Mazedonien

Sofia, 4. Mai.

Der bulgarische Ministerpräsident Professor Filoff, der Innenminister Gabrowski und der Eisenbahnminister Goranoff haben eine Rundfahrt durch das befreite mazedonische Gebiet unternommen und hierbei Skolpje, Stip, Weles und andere Städte besucht, wo sie von der Bevölkerung mit großer Begeisterung begrüßt wurden. Obgleich die Reise nicht offizieller Art war, haben der Ministerpräsident und die ihn begleitenden Minister wiederholt zur begeisterten Menge gesprochen. In ihren Ansprachen gedachten sie mit Dankbarkeit und Anerkennung der Werke und Verdienste des Führers und des Duce und der siegreichen Wehrmacht, die Mazedonien die Freiheit gebracht haben.

Rund um die Welt

Verheerende Wolkenbrüche in Brasilien

Rio de Janeiro, 4. Mai

Wolkenbrüche verursachten im brasilianischen Staat Rio Grando do Sul Ueberschwemmungen, die schwere Schäden herbeiführten und besonders die Reisernte vernichtete. Ein großer Teil der Provinzhauptstadt Porto Alegro wurde unter Wasser gesetzt, so daß tausende obdachlos wurden. Es entstand großer Sachschaden. Der gesamte Verkehr wurde lahmgelegt.

Verräter betrog Kriegerfrauen

me. Weimar, 4. Mai.

Das Sondergericht Weimar verurteilte den 36jährigen Franz Rettberg aus Gera, der sich in Mitteldeutschland ohne festen Aufenthalt herumtrieb, als einen Volksschädling, der die Kriegsverhältnisse in schamloser Weise ausnutzte, zum Tode und dauernden Ehrverlust. Rettberg, der bereits als Fünfzehnjähriger während des Ruhreinbruches deutsche Volksgenossen den Franzosen zur Bestrafung auslieferte, suchte in verschiedenen thüringischen Städten und Dörfern die Frauen von im Felde stehenden Männern auf, um sie in gemeinster Weise zu beschwindeln. Unter der Vorspiegelung, bewirtschaftete Waren besorgen zu können, ergaunerte er sich Geldvorschüsse, stahl Lebensmittel und eignete sich Kleiderkarten an. Eine Frau aus Naumburg fand den Mut den gemeingefährlichen Schwindler zur Anzeige zu bringen und festnehmen zu lassen, wodurch dem schamlosen Treiben des Volksschädlings ein Ende bereitet wurde.

Zwei Kinder im Stall verbrannt

fi. Flensburg, 4. Mai.

Wie aus Nordschleswig gemeldet wird, brannte das Gehöft eines Bauern in der Nähe von Viborg nieder. Sämtliches Vieh sowie das gesamte Inventar sind mit verbrannt. Bei den Aufräumungsarbeiten fand man im Stall die verkohlten Leichen der beiden 5- und 3jährigen Kinder des Hofbesitzers, die wahrscheinlich mit Streichhölzern gespielt und dadurch das Feuer verursacht hatten.

Lastauto landete im Fleischerladen

fi. Husum, 4. Mai.

Als in den späten Abendstunden ein schwerer Lastkraftwagen die Straßen der „Grauen Stadt am Meer" passierte, fuhr ein betrunkener Radfahrer im Zickzackkurs vor dem Kraftfahrer hin und her, so daß dieser, um den Betrunkenen nicht zu überfahren, stark nach rechts steuern mußte. Dabei verlor er die Gewalt über die Steuerung, und der schwere Lastwagen durchstieß die Ladentür und das Schaufenster eines Fleischerladens und landete im Laden selbst, wobei er auch noch eine Außenmauer mitnahm. Leider ist der Radfahrer unerkannt entkommen.

Billard ein „gefährliches Spielzeug". Vor 140 Jahren, im Jahre 1801, kam das erste Billard nach Bilin im Sudetengau. Der erste Besitzer dieses Spielgerätes, der Gastwirt Tschepepr, erhielt vom Gubernium die Erlaubnis, das „so gefährliche Spielzeug" nur unter strenger Polizeiaufsicht aufzustellen.

Alte Stadtmauer von 1274 eingestürzt. In Eisenberg in Thüringen ist von der alten Stadtmauer, die 1274 angelegt wurde, ein Stück eingestürzt. Nun sind nur noch an einigen Stellen von Büschen überwucherte Reste der alten Mauer vorhanden. Das letzte Stadttor ist schon vor etwa hundert Jahren abgebrochen worden.

Aus neun Meter Höhe abgestürzt. Bei Abbruchsarbeiten in einem Hochofenbetrieb in Hamborn stürzte ein Vorarbeiter aus einer Höhe von neun Meter ab, wobei er so schwere Verletzungen erlitt, daß er kurz nach dem Unglücksfall verstarb.

15 Jahre NSDAP. in Wien

Wien, 4. Mai.

Zur Erinnerung an den 4. Mai 1926, an dem in Wien der organisatorische Zusammenschluß aller Nationalsozialisten erfolgte, die sich bedingungslos zu Adolf Hitler und zu seinem Programm bekannten, versammelten sich am Sonntag die Alte Garde von Wien im Gasthaus Tischler in der Schauflergasse, um in einer Stunde der Einkehr und Besinnung die Wiederkehr des denkwürdigen Tages zu begehen. Professor Dr. Suchenwirth sprach an der gleichen Stelle wie vor fünfzehn Jahren.

800 norwegische Seeleute, die in Deutschland interniert waren, und jetzt freigelassen worden sind, trafen Sonnabend in Oslo ein, wo sie im Rahmen einer Feier von den kommissarischen Staatsräten Dr. Lundee und Irgens im Namen der Nasjonal Samling begrüßt wurden.

Der italienische Ministerrat ist für den 8. Mai einberufen worden. Den Vorsitz wird der Duce führen.

Südafrikanische Truppen für die westliche Wüste. Wie Reuter aus Kapstadt meldet hat General Smuts, der südafrikanische Ministerpräsident und Oberbefehlshaber, am Sonnabend in einer Parlamentssitzung angekündigt, das auf Verlangen der britischen Regierung südafrikanische Truppen von Abessinien nach der westlichen Wüste entsandt werden würden.

Der schwedische Außenminister Guenther sprach am Sonnabend im schwedischen Rundfunk über aktuelle außenpolitische Fragen, wobei er insbesondere die deutsch-schwedischen Beziehungen berührte. Er ermahnte die Schweden zu einer strafferen geistigen Lebensführung, die sich von gefühlsbetonter Auffassung freizumachen habe.

Schwere Zusammenstöße zwischen Australiern und britischer Polizei. In Tel-Aviv kam es nach hier eingetroffenen Meldungen zu schweren Zusammenstößen zwischen der englischen Polizei und australischen Truppen. Es gab Verluste auf beiden Seiten.

Wochenbericht über Bremer Veranstaltungen

Im Hause Dr. von Rhoden fand der letzte Hausmusikabend des kleinen Gedok-Zyklus statt, an dem Anneliese Würdemann und Albert Barkhausen auf zwei Klavieren Clementi, Joh. Chr. Bach und Joh. Brahms zu Gehör brachten. Es ist stets eine große und schwere Aufgabe, wenn zwei Pianisten, von denen jeder für sich eine ausgeprägte Künstlernatur sein muß, sich zu einem solchen gemeinschaftlichen Spiel zusammenschließen, bei dem einerseits jeder seine eigene künstlerische Art, sein eigenes Temperament zu wahren hat, bei dem sich andererseits aber auch jeder dem Partner unterordnen muß, wenn die musikalische Form es erfordert. Wenn wir also das Konzert A. Würdemanns und A. Barkhausens als gelungen bezeichnen können, so bestätigen wir gleichzeitig damit die lange, vorbereitende Arbeit, die daraus zu erspüren war. Bei der anfänglich gespielten Sonate B-Dur von M. Clementi mußten sich beide Partner allerdings erst langsam einfühlen. Verzierungen sowie Läufe gelangen rein technisch noch nicht immer in der präzisen Exaktheit, die wir in dem Duette Es-Dur von Joh. Chr. Bach bewundern konnten. Hier fand auch eine cembalistische, streng rhythmisch durchgeführte, in den Imitationen abgewogene Spielweise hohe Anerkennung. Im Gegensatz dazu erforderte die Sonate nach dem Quintett f-moll von Joh. Brahms starkes Temperament. Hier lösten sich beide Klavier-Partner aus der formgebundenen Strenge und gaben die Feinheit des Allegro ebenso treffend wie das Scherzo oder die orchestrale Wucht im Andante. Reicher Beifall erzwang eine Zugabe.

Prof. Lonke, der Senior der historischen Gesellschaft, führte die Mitglieder dieses Vereins am Sonntagvormittag durch die metallzeitlichen Bestände des Museums für Väterkunde und gab einen interessanten Einblick in die fünf Perioden der Bronzezeit, der klassischen Zeit des Germanentums, die sich von 2000 v. Chr. bis 750 v. Chr. erstreckt. In äußerst übersichtlich geordneten Kästen sahen wir Waffen, Geräte und Schmuck und verfolgten ihre allmählichen Formwandlungen. Auch einige Nachbildungen von riesigen Luren (Blasinstrumente der Germanen) waren zu sehen, und man hört mit Staunen, daß die heutige Technik nicht imstande ist, ein den Originalen entsprechendes, papierdünnes Metall herzustellen. Auch eine Auswahl von Keramik wurde betrachtet, deren Schönheit jedoch stark zurückgeht gegenüber der der Steinzeit. Den Verfall der Kultur in der auf die Bronzezeit folgenden Eisenzeit erklärte Prof. Lonke aus der einsetzenden Klimaverschlechterung. Wieder gaben in verschiedenen Kästen ausliegende Originale und Nachbildungen der Hallstadt-Zeit, der Latiene-Zeit, der römischen Zeit, der Völkerwanderungszeit, in der kein eigener Stil zu verzeichnen ist, und der fränkischen Zeit ein Abbild ihrer Kultur.

Der Naturwissenschaftliche Verein begrüßte sein „Familienoberhaupt", Landesschulrat Dr. Karl Kurz, zur Feier seines 60. Geburtstages mit einem geschmückten Rednerpult. Dr. Duncker überbrachte die Glückwünsche des Vereins für seinen Vorsitzenden, der seit fünf Jahren, seit Antritt seines Amtes, die Fühlung mit der fortschreitenden Wissenschaft erhalten habe und dessen Ziel es gewesen sei, die Vorträge eines Winters unter einen leitenden Gedanken zu stellen. Landesschulrat Dr. Kurz dankte mit den Worten des Hans Sachs aus R. Wagners „Meistersingern" „Euch macht ihr's leicht, mir macht ihr's schwer" und ging dann zum zweiten Teil seines Vortrages über „Die Grenzgebiete" über, deren Hervortreten eine zeitlich bedingte Erscheinung ist. Der Vortragende gab zunächst einen kurzen Rückblick auf den am vergangenen Donnerstag gehaltenen ersten Teil des Vortrages und gelangte dann über die Frage nach der möglichen Ursache der kosmischen Höhenstrahlung zur Astrophysik, weiter zur Kernphysik, zur Kernchemie, zur Biophysik und der sich daraus ergebenden Vererbungslehre. Die Welt löst sich, wie wir heute erkennen — so führte der Redner weiter aus — in einige wenige Bestandteile auf und wir beginnen zu ahnen, „was die Welt im Innersten zusammenhält". Die Erde steht unter der „bombardierenden" Wirkung der Höhenstrahlung. Von den genannten Grenzgebieten, auf deren Wanderung uns die Höhenstrahlung Leitlinie war, tut sich nun ein Blick ins Weite auf und es tauchen Fragen von unabsehbarem Umfang über das naturwissenschaftliche Weltbild auf. Es ist aber gerade das Wesen des deutschen Naturforschers, sich nicht zu begnügen, er muß seinen Blick richten auf das Urphänomen, weil er stets seinen Blick richtet auf das große Ganze. Heute dürfen wir ahnen, daß ein Allgemeines im Kommen ist als Frucht langer vorhergegangener Einzelarbeit. Dies faßte Landesschulrat Dr. Kurz zusammen in dem Goethewort „Wer das Besondere lebendig faßt, bekommt das Allgemeine mit, ohne es gewahr zu werden, oder spät."

Dr. Kurt Zimmermann lud zu einer neuen Vortragsreihe „Meisterwerke deutscher Tonkunst" ein, die vier Vorträge umfaßt und an jedem Montag im Festsaal der Oberschule, Philosophenweg, stattfindet. In dieser Woche erklärte Dr. Zimmermann den begeistert folgenden Hörern in volkstümlicher, verständlicher Weise den Inhalt von Mozarts „Zauberflöte", nachdem er einleitend auf die Verankerung des Werkes in dem damals allgemein gültigen italienischen Opernvorbild und auf ihre Entstehungsgeschichte eingegangen war. Dr. Zimmermann gab selbst die musikalischen Erläuterungen am Flügel und begleitete die gesanglichen Darbietungen von Frau Rocho, Erich Witte und Oberwachtmeister Klink, der — ursprünglich lediglich Hörer dieses Vortrages — sich plötzlich auf dem Podium wiederfand und mit schöner, warmer Baßstimme die Arie des Sarastro sang.

Eine neue Vorlesungsreihe des Bremer wissenschaftlichen Vorlesungswesens behandelt in sechs Vorträgen „Lebendiges Griechentum". Den ersten Vortrag über „Wesen und Wandel des Staates" hielt am Freitag Oberstudiendirektor Dr. H. Schaal, der einleitend darauf hinwies, daß diese Vorträge keinem plötzlichen Entschluß zufolge durchgeführt würden, sondern als Erfüllung eines Versprechens bereits im Herbst vorigen Jahres geplant worden seien. Ausgehend von dem Gedanken, daß unsere Truppen zu Lande und in der Luft auf ihrem schnellen Vormarsch die gleiche Landschaft durchziehen bzw. überfliegen, in der um die Wende des zweiten und dritten Jahrtausends v. Chr. die Völkerstämme in Griechenland eingewandert sind, betrachtete er zunächst einmal den heutigen griechischen Menschen, der so gar nichts mehr mit dem des alten großen Hellas gemein hat und sich kaum noch an seine große Tradition erinnert, denn 146 v. Chr. hatte dieser klassische Typus des Griechen infolge der römischen Herrschaft aufgehört zu existieren und die griechische Kultur ging allmählich verloren. Erst seit 100 Jahren ist Griechenland wieder ein freier Staat, wenn auch unter überfremdeter Herrschaft. Die alte griechische Kultur aber bricht in Europa als lebendiger Quell immer wieder hervor, und die Wiedergeburt der Antike bedeutet heute für uns die Wiedergeburt des freien germanischen Menschen. Dr. Schaal verfolgte nun im Verlauf seines Vortrages Wesen und Wandel des griechischen Staates bis zu seinem Höhepunkt unter dem Oberstrategen und Volksführer Perikles und schilderte seinen dann einsetzenden allmählichen Verfall unter der Herrschaft Roms, dem jedoch die griechische Kunst und Kultur noch stand hielt. Abschließend behandelte Dr. Schaal die Staatslehren des Plato und Aristoteles.

Adele Harmsen

Künstler-Eigensinn

Als Cornelius an dem Bilde „Der Zank des Agamemnon mit Achilles" malte, gab er letzterem ein blaues Gewand. In der Wahl der Farben war er nicht immer sehr glücklich. Der König, welcher damals wöchentlich ein paar Male kam, meinte, ob es nicht besser sei, hier eine andere Farbe anzubringen, da schon viel Blau in diesem Bilde vorkäme. Aber Cornelius war anderer Ansicht. Bei dem nächsten Besuche wiederholte der König die Frage. „Es geht nicht," sagte Cornelius, „ich kann hier keine andere Farbe brauchen." Als der König das dritte Mal kam, war Cornelius nicht zugegen. Der König wandte sich nun an seinen Gehilfen Schlotthauer mit dem dringenden Verlangen, daß die von ihm gewünschte Aenderung geschähe, und als hierauf Schlotthauer es wagte, die Ansicht des Cornelius zu verteidigen, wurde der König ärgerlich und sagte: „Sagen Sie dem Cornelius, ich, der König, der Besteller des Werkes, wünsche es." Kaum war er fort, so kam Cornelius. Schlotthauer entledigte sich des königlichen Auftrages. „Das soll er mir selbst sagen," sprach Cornelius und lachte. Wirklich erschien der König bald wieder und bat: „Lieber Cornelius, überlegen Sie sich die Sache nochmals." „Ich habe mir's schon überlegt, sprach der Meister kurz und bestimmt, so daß der König nie mehr auf diese Frage zurückkam.

*

Paul Meyerheim erzählt:

Ich entsinne mich einer Szene, als wir Menzels eines Abends spät verließen und schon zum Abschiede nachts an der Haustüre waren. Eine Droschke stand bereit, uns heimzufahren. Da umarmte meine Mutter die Schwester des Künstlers zum Abschiede besonders herzlich auf der Straße, und im selben Augenblick gebot der Bruder herrisch: „Stillgestanden!" Das Skizzenbuch flog aus der Tasche, und die Zeichnerei ging los — unter der Laterne auf offener Straße, viel zu lange für meine Mutter, die sich nach Hause sehnte, zu kurz für den Droschkenkutscher, der für das Warten bezahlt werden mußte.

Aus der Skizze entstand ein schönes Blatt „Abschied nach der Gesellschaft" auf dem ganz besonders reizvoll eine Straßenlaterne aus dem Laub einer Linde hervorleuchtet, unter der ein paar Kutschpferde stehen, die ungeduldig im Gebiß kauen und mit den Köpfen schlenkern.

*

Böcklin hatte in Rom ein köstliches Bild mit einer ruhenden Diana in dunklem Hain gemalt. Es ging ihm materiell geradezu miserabel, und er lebte schon seit längerer Zeit mit den Seinigen von einem Säckchen Bohnen, das er um einen Bajokko gekauft hatte. Endlich war ein reicher norddeutscher Industrieller gefunden, der auf das Böcklin'sche Bild aufmerksam gemacht wurde. Er kam zu Böcklin, das Bild gefiel ihm außerordentlich, er wollte es sofort kaufen, wenn Böcklin die Diana auf demselben übermalen würde. Er wollte nur den Wald allein ohne ein lebendes Wesen darin. Böcklin, obgleich es für ihn die Arbeit einer Stunde gewesen wäre, lehnte es ab an dem Bilde etwas zu ändern; der reiche Nordländer reiste ab und Böcklin aß mit seiner Familie weiter an seinen Bohnen.

Erzählte Kleinigkeiten

Wilhelm Furtwängler traf nach Jahren in einer Gesellschaft eine Dame, der er früher Klavierunterricht erteilt hatte und die, wie er sich entsann, ein „hoffnungsloser Fall" gewesen war.

„Nun, meine Gnädigste, wie geht es Ihnen? Was macht Ihre Kunst? Spielen Sie noch eifrig?"

„Leider ist mir das nicht mehr möglich!" entgegnete die Dame. „Ich habe dazu keine Zeit mehr, da ich mittlerweile verheiratet und mehrere Kinder habe!"

„Sehen Sie mal an! Da kann man ja gratulieren! Ja ja, Kinder sind meist ein sehr großer Segen!" sagte Furtwängler anzüglich.

*

Ein Kritiker bemängelte einmal, daß in einem Beethovenschen Violinkonzert eine Kadenz gespielt worden war, die offenbar gar nicht von Beethoven, sondern von dem Geiger selbst stamme.

Reger las das empört und sandte dem Kritiker folgende telephonische Berichtigung: „Hier Ludwig von Beethoven, Elysium. Ich wollte Ihnen nur mitteilen, daß die gestern gespielte Kadenz wirklich von mir stammt!" foe.

Rund um den Roland

Es gibt Fischkonserven

Bremen, 5. Mai

Dem Landesernährungsamt ist in seinen Verhandlungen mit den zuständigen Stellen in bestimmte Aussicht gestellt worden, daß das Gebiet Gau Weser-Ems bei den Zuteilungen von norwegischen und deutschen Fischkonserven in der nächsten Zeit erstmalig voll berücksichtigt wird. Diese Zuteilungen werden nach dem jeweiligen Eingang der Waren durchgeführt. Die Fischkonserven werden nicht nur an die Versorgungsberechtigten (Normalverbraucher), sondern auch an die Selbstversorger ausgegeben. Das Landesernährungsamt will damit für die Letzteren einen gewissen Ausgleich gegen andere Ausfälle eintreten lassen. Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen Dosen von 110 bis 130 Gramm. Größere Dosen gelten je nach dem Gewicht für zwei oder mehrere Familienmitglieder. Die Ausgabe der Fischkonserven wird demnächst durch das zuständige Ernährungsamt Abteilung B bekanntgemacht, und zwar mit der Angabe, welcher Abschnitt der Nährmittelkarte dem Einzelhändler für den Empfang der Dosen vorzulegen ist.

Beim Spiel verunglückt. In Bremen-Aumund machten sich zwei Jungen beim Spiel an dem Anhänger eines Lastzuges zu schaffen. Als der Lastzug anfuhr, wurde der eine Knabe überfahren und schwer verletzt. Sein Spielkamerad konnte noch schnell zur Seite springen.

Besuch der KLV.-Lager durch den K.-Gebietsführer. Der K.-Führer des Gebietes Nordsee (7), Hauptbannführer Finkentey, besuchte eine größere Anzahl von Lagern der Kinderlandverschickung im Gebiet Kurhessen. Er konnte sich von der vorzüglichen Betreuung und Unterbringung von 1500 Pimpfen und Jungmädeln aus Bremen, Wilhelmshaven und dem Kreis Friesland überzeugen und ihnen die Grüße der Nordsee-HJ. überbringen.

Reisebüros voll in Betrieb. Um den Reisenden die Vorbereitung ihrer Reisen zu erleichtern, haben sich die Reisebüros, die fast durchweg in Betrieb sind, in den Dienst gestellt. Sie liefern nach wie vor ohne jeden Aufschlag Fahrkarten, Bettkarten, Flugscheine usw. Darüber hinaus geben sie erschöpfend Auskunft über alle heute gegebenen Reise- und Erholungsmöglichkeiten. Auch Prospekte über besonders preiswerte, während des ganzen Jahres durchführbare Pauschalerholungsreisen nach deutschen Bädern und Kurorten sind bei den Reisebüros kostenlos zu haben.

Dienststellen der NSDAP. den Behörden gleichgestellt. Das Reichsgericht hatte in einem Falle erneut darüber zu entscheiden, ob Dienststellen der Partei die gleiche rechtliche Stellung einnehmen wie Behörden. Ein Ortsgruppenleiter war vom Angeklagten wider besseres Wissen verächtlich gemacht und zwar so, daß diese Verächtlichmachung geeignet war, ihn in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen. Der nächste dienstliche Vorgesetzte des Ortsgruppenleiters, der Kreisleiter, stellte daraufhin aus § 196 des Strafgesetzbuches Strafanzeige. Dieser Paragraph setzt voraus, daß eine Behörde, ein Beamter, ein Religionsdiener oder ein Mitglied der bewaffneten Macht während der Ausübung ihres Berufes oder in Beziehung auf ihren Beruf beleidigt oder verächtlich gemacht wurden. Das Reichsgericht entschied auch hier grundsätzlich, daß die Hoheitsträger und Dienststellen der Partei den gleichen Rechtsschutz genießen wie die Behörden usw. In bezug auf andere Rechtsgebiete liegen seit Jahren bereits ähnliche grundsätzliche Entscheidungen vor.

Sport der BZ

Seidler Meister im Halbschwergewicht

Vogt verlor in der 8. Runde entscheidend

Der Kampf um die Deutsche Meisterschaft im Halbschwergewicht im Hamburger Hanseatenring zwischen den beiden anerkannten Titelanwärtern Richard Vogt (Hamburg) und Heinz Seidler (Berlin) endete mit dem entscheidenden Sieg von Seidler. Nach mehreren Niederschlägen — Vogt mußte in der vierten, fünften, sechsten und siebenten Runde zu Boden — warfen die Sekundanten des Hamburgers in der achten Runde, als Vogt abermals schwer erwischt wurde, zum Zeichen der Aufgabe das Handtuch. Vogt machte nach der zweiten Runde den Fehler, sich auf nahen Schlagabtausch mit Seidler einzulassen, und da hatte der Berliner SS-Mann immer ein leichtes Uebergewicht. Seidler, der erst durch die Titelaberkennung von Kreitz zu diesem Meisterschaftskampf kam, hat die sich ihm bietende Möglichkeit wunderbar genutzt und holte sich nach 28 Kämpfen bereits den Deutschen Meistertitel.

Das Rahmenprogramm brachte einige schöne Kämpfe. Weltergewichtsmeister Gustav Eder schlug den Deutsch-Dänen Hans Drescher, der sich tapfer zur Wehr setzte, in der siebenten Runde ko., der Straßburger Karl Rutz und Italiens Halbschwergewichtsmeister Alfredo Oldoini trennten sich nach acht Runden unentschieden, und in einem Einlagekampf zwischen den Urlaubern Sporrer (Hamburg) und Walter Müller (Gera) blieb Müller nach vier Runden Punktsieger.

Slowakei mit 14:2 geschlagen

Die deutschen Amateurboxer begingen am Sonntag das Jubiläum ihres 75. Länderkampfes, in dem die Nationalmannschaft der Slowaken in Preßburg ihr Gegner war. Mit 14:2 gab es auch in der dritten Begegnung mit der Slowakei einen zweistelligen Sieg und die Länderkampf-Bilanz verzeichnete nunmehr 58 gewonnene, neun verlorene und acht unentschiedene Länderkämpfe, bei 785 Einzelsiegen über deutschen Boxer gegen 401 der Gegner. Die Kämpfe gingen im vollbesetzten Kino der Redoute in Preßburg vor sich und verliefen sportlich zum größten Teil überaus anregend. Den Ehrenpunkt der Gastgeber holte im Weltergewicht Akai heraus, der Heese durchaus gleichwertig war und zum Schluß dank seiner größeren Angriffsfreudigkeit einen ganz knappen Punktsieg zugesprochen erhielt. Neben fünf deutschen Punktsiegen gab es durch Mittelgewichtsmeister Schmidt über Siladi sowie durch Olympiasieger Runge im Schwergewicht über Kuß zwei Ko.-Siege. Runge überfuhr seinen Gegner genau so schnell wie seinerzeit im olympischen Boxturnier in Berlin, wo er ebenfalls schon nach wenigen Sekunden den baumlangen Slowaken für die Zeit auf die Bretter setzte.

Ergebnisse (vom Fliegengewicht aufwärts): Obermauer (D) bes. Stevurka (S) n. P., Wilke (D) bes. Ostraky (S) n. P., Petri (D) bes. Pauer (S) n. P., Akai (S) bes. Heese (D) n. P., Kubiak (D) bes. Blesak (S) n. P., Schmidt (D) bes. Siladi (S) 3. Runde k. o., Baumgarten (D) bes. Kalamen (S) n. P., Runge (D) bes. Kuß (S) 1. Runde k. o.

Eintracht war besser

Werder mit 5:3 geschlagen

In der Bremer Kampfbahn herrschte am Sonntagnachmittag Großkampfstimmung, als Werder und Eintracht-Braunschweig zu dem Spiel um den Niedersachsen-Pokal antraten. Es war bekannt, daß beide Mannschaften in stärkster Besetzung antreten würden und daß sowohl Werder als auch Eintracht gut vorbereitet waren, bewiesen die letzten Spielergebnisse. Ueber 7000 Zuschauer sahen voller Erwartungen dem Kampf entgegen. Es war ein typisches Pokalspiel, von beiden Seiten mit restlosem Einsatz geführt und wenn Eintracht-Braunschweig 5:3 gewann, so muß anerkannt werden, daß dieser Sieg, wenn auch schwer erkämpft, verdient war.

Beide Mannschaften wurden, als sie in der bekanntgegebenen Aufstellung auf den Platz erschienen, mit stürmischem Beifall empfangen. Die Braunschweiger hatten den Wind zum Bundesgenossen. Sie wandten die einzig richtige Taktik an, die Flügel mit weitem Spiel einzusetzen. Eintrachts Spiel war produktiver als das der Werderaner, die zu Beginn ziemlich viel kreiselten und im gegnerischen Strafraum nicht entschlossen genug waren. Allerdings hatte Eintracht eine sehr starke Abwehr und Jürissen, der Nationaltorwart, hielt einige Bombenschüsse von Gornick und Schmitt, die bei einer weniger großartigen Leistung des Schlußmannes zu Erfolgen geführt hätten. Gefährlichster Stürmer bei Eintracht war Matschinsky, der nicht immer mit der nötigen Sorgfalt beschattet wurde. In der 14. Minute erhielt Werder einen Strafstoß zugesprochen, der von Jürissen abgewehrt wurde. Auf der anderen Seite hatte Matschinsky mehr Glück, der ebenfalls mit einem Strafstoß die 1:0-Führung herstellte. Wenige Minuten später hieß es schon 2:0 für die Braunschweiger, als wiederum ein Strafstoß fällig war, den Münzenberg verschuldet hatte. Matschinsky trat zur Ausführung an und über alle Köpfe hinweg fand das Leder den Weg ins Netz. Nach einem Durchbruch der Braunschweiger hieß es in der 22. Minute 3:0. Wieder war Matschinsky der Torschütze. Werder gab sich trotz der klaren, ziemlich überraschenden Führung der Braunschweiger nicht geschlagen und kämpfte erbittert um ein besseres Ergebnis. Was Jürissen in dieser Zeit, als Werder alles nach vorn warf, hielt, war unglaublich. Kurz vor Seitenwechsel ließ Jürissen dann aber doch einen Treffer durch, an dem es nichts zu halten gab. Schmitt verwandelte zum ersten Gegentreffer. In der zweiten Hälfte wurde mit vollem Einsatz gekämpft. Werder setzte sich etwas besser durch, aber im gegnerischen Strafraum war die gesamte Angriffsreihe zu nervös und überhastet. Mehrere gute Torgelegenheiten gingen vorbei, bis es durch Gornick 2:3 hieß. Dann hatten die Braunschweiger Glück, als sie wenig später zur 4:2-Führung kamen. Hosse nutzte eine Uneinigkeit in der Bremer Hintermannschaft aus und schoß ein. Durch eine Elfmeterentscheidung kamen die Braunschweiger zu einem weiteren Treffer. Jürissen, der Torwart, trat zur Ausführung an und Uelzmann war ein fünftes Mal geschlagen. Es war eine „ausgleichende Gerechtigkeit", daß die Grün-Weißen ebenfalls aus gleichem Grunde einen Elfmeter zugesprochen erhielten, der zum dritten Treffer ausgenutzt wurde. Torschütze war Edu Hundt. Der Schluß sah die Grün-Weißen noch einmal stark im Angriff, aber es blieb beim 5:3 für Eintracht. Im Vorspiel siegten die „Grashoppers" über die „Narvik-Kämpfer" mit 2:1.

Sportfreunde — Bremer SV. 2:4 (0:2)

Das wichtigste Punktspiel in der Bremer Bezirksklasse gab es auf dem Kuhhirten-Sportplatz zwischen den Sportfreunden und dem BSV. Die Blauweißen bestätigten ihre Spielstärke durch einen glatten 4:2(2:0)-Sieg. Schon nach wenigen Minuten ging der BSV. durch Reimann in Führung, und wenig später hieß es durch Pühl 2:0. Dabei blieb es bis zum Seitenwechsel, obwohl es auf beiden Seiten noch mehrere Torgelegenheiten gab. Die Blauweißen waren auch in der zweiten Spielhälfte ziemlich überlegen, insbesondere in technischer Hinsicht. Trotz allem Einsatz glichen die Sportfreunde diesen Vorteil nie ganz aus. Immerhin waren sie noch zweimal erfolgreich. Auch der BSV. schoß noch zwei Tore. Das 4:2 gibt den Spielverlauf richtig wieder.

NDL. — VfL. Hemelingen 5:3 (2:1)

In einem zweiten Punktspiel schlug die Elf des Norddeutschen Lloyd den VfL. Hemelingen verdient mit 5:3 (2:1). Die NDL.-Mannschaft zeigte eine bessere Leistung als in den letzten Spielen. Wie wir bereits vermuteten, war auch der Platzvorteil für den NDL. zum Siege maßgebend.

Vegesack — Komet 2:3

Wie vorauszusehen war, hielten die Kometen auch auf dem gefährlichen Vegesacker Boden ihre vielversprechende ansteigende Form inne und siegten mit 3:2 Toren. Mit dem gleichen Ergebnis trennten sich die zweiten Mannschaften der beiden Vereine.

Fußball in der Hitler-Jugend

In Celle und Bremen fanden am Sonntag die ersten Spiele der Nordsee-HJ. zur Ermittlung der besten Auswahlmannschaft des Gebiets im Fußball statt. In Celle spielte Osnabrück gegen Lüneburg einen verdienten 2:0-Sieg heraus und in Bremen gewann überraschend der Bann Emden gegen den Bann Unterweser mit 3:2. Auch der Sieg der Emdener ist auf Grund der gezeigten Leistungen durchaus verdient. Um in der Gruppe V den Sieger zu ermitteln, trafen sich in Bremen die punktgleichen Banne Bremen und Wilhelmshaven. Der Bann Bremen sicherte sich durch einen hohen 9:1-Sieg die Gruppenmeisterschaft und damit die Berechtigung, an den weiteren Spielen des Gebiets teilzunehmen. Schon am nächsten Sonntag gibt es die Begegnung zwischen den Bannen Bremen und Emden, für die der Austragungsort jedoch noch bestimmt wird.

Schalke schlug Hannover 96 6:1

Die Gruppenspiele um die Deutsche Fußballmeisterschaft

Die Gruppenspiele zur Deutschen Fußballmeisterschaft haben ihren Höhepunkt erklommen. Die Anteilnahme äußert sich auch in den Besucherzahlen. Den acht Kämpfen am Sonntag haben rund 90 000 Zuschauer beigewohnt. Den Rekordbesuch hatte dabei das zweite Zusammentreffen des Deutschen Meisters Schalke 04 mit dem SV 96 Hannover, dem im Hindenburg-Stadion der Leinestadt rund 30 000 Personen beiwohnten. Schalke spielte wie aus einem Guß und gewann nach Gefallen mit 6:1 (2:0) Toren. Dadurch ist der Titelverteidiger Abteilungssieger und kämpft nun um den Eintritt in die Vorschlußrunde gegen den Hamburger SV., der sein letztes Spiel gegen den 1. SV. Jena nur 2:2 (1:0) unentschieden zu gestalten vermochte. In der ersten gleichfalls unterteilten Gruppe steht vorerst nur der Dresdner SC. als Endsieger fest, der daheim vor über 10 000 Zuschauern Tennis Borussia mit 5:2 schlug, nachdem die Reichshauptstädter zur Pause noch mit 2:0 geführt hatten.

In der anderen Abteilung besiegte der Luftwaffen-SV. Stettin mit 3:2 (3:2) Vorwärts Rasensport Gleiwitz. Die Entscheidung fällt hier erst am kommenden Sonntag in der letzten Begegnung in Gleiwitz zwischen Vorwärts Rasensport und Preußen Danzig. Mit stark überraschenden Ergebnissen wartete die starke Gruppe 4 auf. Einmal gelang es hier Rapid mit 5:1 (2:0) in der Adolf-Hitler-Kampfbahn die Stuttgarter Kickers in einem großartigen Stil vor 20 000 Zuschauern zu überspielen, zum anderen mußte der TSV. 60 München die erste Niederlage in Kauf nehmen. Der VfL. Neckarau brachte das Kunststück fertig, die hoch eingeschätzten Münchener Löwen knapp mit 2:1 aber verdient zu schlagen. Durch das bessere Torverhältnis führt Rapid nun sogar die Tabelle an. In der Gruppe 3 steuerte der VfL. 99 Köln nach seinem Sieg von 3:1 (2:0) über die Kickers Offenbach einem sicheren Endertfolg entgegen, zumal TuS. Helene Altenessen gegen den Elsaßmeister FC. 93 Mühlhausen nur 2:2 unentschieden spielen konnte.

Deutsche Handballmeisterschaft

In der deutschen Handballmeisterschaft wurden am Sonntag die Endspielpaarungen in den vier Gruppen festgestellt. — Um den Gruppensieg kämpfen in Gruppe 1 LSV. Posen und Elektra Berlin, in Gruppe 2 LSV. Reinicke Brieg und TSV. 67 Leipzig, in Gruppe 3 Hindenburg Minden und Polizei Hamburg, in Gruppe 4 SA. Frankfurt. Unter den Ergebnissen des Sonntags ragt der überragende Sieg des Westfalenmeisters Hindenburg Minden über den Deut-

Kundgebung der Jugend

Ritterkreuzträger Oberst Schumacher sprach auf einer Gemeinschaftsveranstaltung der NSDAP. und des HJ-Standorts Bremen

Die Kreisleitung der NSDAP., Kreis Bremen, veranstaltete in Gemeinschaft mit der Hitler-Jugend des Standortes Bremen gestern eine Großkundgebung in der Glocke, auf der Ritterkreuzträger Oberst Schumacher zu der Jugend sprach. Vor der Glocke hatte eine Ehrenformation der Flieger-HJ. Aufstellung genommen, die Oberst Schumacher nach der Meldung abschritt. Der festlich geschmückte Glockensaal sah rund 1500 Hitlerjungen versammelt, denen die Zeit des Wartens durch Marschmusik eines Musikzuges der Marine-HJ. verkürzt wurde.

Fanfaren verkünden die Eröffnung der Jugend-Kundgebung. Nach dem Fahneneinmarsch und dem Fahnenlied der HJ. begrüßte K-Gebietsführer, Hauptbannführer Finkentey, die Versammlung, der auch zahlreiche Ehrengäste aus Partei, Staat und Wehrmacht angehören. Er dankte Oberst Schumacher für die Bereitwilligkeit, trotz dienstlicher Inanspruchnahme, zu den Bremer Jungen zu sprechen, die mit heißem Herzen den Kampf unserer Soldaten verfolgt haben. Lebhaft begrüßt ergreift

Ritterkreuzträger Oberst Schumacher

dann das Wort und führt u. a. aus: „1918 bei Schluß des Weltkrieges sagte sich der Führer, er wolle Politiker werden. 1933 wurde nach hartem Kampf aus dem Politiker der Staatsmann, der seine politischen Ideen in die Tat umsetzte. Als aber diese Handlung dem lieben Nachbarn nicht gefiel, wurde 1937 aus dem Staatsmann auch der größte Feldherr. 1918, als das Richthofengeschwader aufgelöst wurde, gelobte der damalige Hauptmann Göring, daß er nicht ruhen noch rasten wolle, bis Deutschland wieder eine starke Luftwaffe habe. 1933 berief der Führer seinen getreuesten Paladin zum Luftfahrtminister und im Jahre 1940 erhielt dieser Mann als Oberster Befehlshaber der Luftwaffe das Großkreuz des Eisernen Kreuzes und damit auch gleichzeitig das Zeugnis, daß alle militärischen Taten nicht möglich gewesen wären ohne eine starke deutsche Luftwaffe.

Der Redner gab einen Rückblick auf die Entwicklung des Flugwesens und würdigte die Leistungen der Pioniere der Luft, zu denen neben Lilienthal, Zeppelin auch die großen Weltkriegsflieger zu rechnen sei. Immelmann sei als Lehrmeister des Luftkampfes anzusprechen, Boelcke forderte den Luftkampf im Verband, und Richthofen sei der Lehrmeister der Truppe beim Einsatz großer Verbände gewesen. Einigen wenigen Männern war es vorbehalten, das nach dem November 1918 traurig aussehende Erbe anzutreten und den Geist der Fliegerei in die Herzen der Jugend fortzupflanzen. Getreu dem Wahlspruch, der auf der Rhön vorzufinden ist, „Deutsches Volk lerne wieder fliegen, und du lernst auch siegen!" entwickelte sich aus dem Segelsport der große Nationalsport des Segelfluges, entstanden aus kleinen Industrien mit Forschungsdiensten der großen Werke und wurde aus dem kleinen unbedeutenden Luftverkehr der bedeutendste Verkehrsdienst der Erde geschaffen.

Oberst Schumacher schilderte dann den Ansturm der Jugend zur deutschen Luftwaffe, der 1937 zur Gründung der Flieger-HJ. und später zur Gründung des NSFK. führte, das die vormilitärische Ausbildung der künftigen Flieger übernimmt. Die kürzlich durchgeführte Werbewoche für die Luftwaffe solle die Bedeutung der deutschen Luftwaffe herausstellen und den Nachwuchs sichern. Oberst Schumacher verlas einen Abschnitt seiner „Erinnerungen", die in der Hauptsache den ersten Großeinsatz und Großangriff der Engländer an der Nordseeküste am 18. 12. 1939 behandelte, der ein so klägliches Ende für den Engländer nehmen sollte. Das Jagdgeschwader Schumacher, das bereits am 14. 12. neun Britenbomber auf den Grund des Meeres geschickt hatte, hat damals 36 Flugzeuge abgeschossen von 45 angreifenden Gegnern. Nach heutigen Feststellungen beträgt der Feindverlust 51 Flugzeuge, so daß von 55 angreifenden Maschinen nur vier die Insel wieder erreicht haben. Der Redner bezeichnete diesen Einsatz als sein größtes Erlebnis und schloß mit den Worten:

„Der Kampf geht weiter gegen den Erbfeind, der vor unseren Toren steht. Beste deutsche Jugend in der Kriegsmarine und in der Luftwaffe wird dafür sorgen, daß der deutsche Kampf einem siegreichen Ende zugeführt wird."

Hauptbannführer Finkentey dankte Oberst Schumacher für seine Ausführungen. Abschließend hielt Kreisschulungsleiter Gerdts eine Ansprache, in der er den Jungen den Kampf der Bewegung um den deutschen Menschen schilderte. Die Lieder der Nation und die Führerehrung beendeten die Jugendkundgebung. Oberst Schumacher nahm anschließend am Wall vor dem Staatstheater den Vorbeimarsch der Formationen der Hitler-Jugend ab. m.

Es wird verdunkelt:
von Montag . . . . 21.00 Uhr
bis Dienstag . . . . 5.00 Uhr

Aus dem Bremer Südosten

Hemelingen

Platzkonzert der Schutzpolizei. Am Dienstag spielt von 16 bis 17 Uhr das Musikkorps der Schutzpolizei unter Leitung von Musikmeister Fischer auf dem Rathausplatz.

Unter dem Hoheitsadler

NSDAP.

Ortsgruppe Borgfeld. Die Sprechstunden des Ortsgruppenleiters sind bis auf weiteres montags von 16.30—19 Uhr. — Dienstag, 6. Mai, 20 Uhr, im Ratsspieker Lichtbilder-Vortrag und Wochenschau. Dienst für alle Parteigenossen und Mitglieder der Gliederungen und angeschlossenen Verbände. Alle Volksgenossen sind herzlich eingeladen. Es spricht der Kreisbildstellenleiter Pg. Böge.

Das zeitgemäße Rezept

Luisenspeise

1 Kilogramm gekochte, geriebene Kartoffeln, 250 Gramm Mehl, etwas Salz, etwas Fett zum Ausstreichen der Form, 750 Gramm Aepfel oder 375 Gramm Backobst, 50 Gramm Zucker. Aus Kartoffeln, Mehl und Salz knetet man einen Teig, den man ausrollt und aus dem man zwei runde Platten aussticht. In eine gefettete Auflaufform gibt man eine Kartoffelplatte, legt um den Rand Kartoffelteig und füllt das im eigenen Saft etwas vorgedünstete Obst hinein, das mit Zucker gemischt ist. Obenauf gibt man die zweite Teigplatte und überbäckt im Ofen etwa eine halbe Stunde.

Auflösung unseres gestrigen Rätsels

Lenzsilbenrätsel: 1. Violine, 2. Orlow, 3. Nandu, 4. Dresden, 5. Elwend, 6. Novelle, 7. Herder, 8. Opfertisch, 9. Eskimo, 10. Hyäne, 11. Engadin, 12. Nagasaki, 13. Schmollis, 14. Adept, 15. Lappland, 16. Lapislazuli, 17. Trompete, 18. Salzschlirf, 19. Zwinger, 20. Uhu, 21. Morelle, 22. Topograph, 23. Appenzell, 24. Leoni, 25. Eutin, 26. Wartburg, 27. Einglas, 28. Trapez, 29. Wei-hai-wei, 30. Infant.

Von den Hoehen schallt's zum Tale weit:
„Wie wunderschoen ist die Fruehlingszeit!"

Auf Wiedersehen Franziska!

21 — Roman von Heinrich Heining

An einem Frühstückstisch des Hotels, im Zauber der frühen Sonne, saß sachlich, sportlich und schön Helen. Sie träufelte gerade Honig auf das weiße Brot, als Michael in den Raum trat. Der Tisch war zärtlich für zwei Personen, für Helen und Michael, gedeckt.

Strahlend wie der Zauber der frühen Sonne lächelte ihm Helen den Morgengruß zu: „Guten Morgen, Sweetheart — ausgeschlafen . . .?"

„Wo sind die Filmrollen, Helen?"

Sie biß kräftig in das weiße Brot, kaute mit wohlgefälliger Genußfreude und sagte dann sehr nebenbei: „Die Filmrollen, Mike? O, die sind längst unterwegs, zu meiner Agentur, es sind sicherlich die besten, die ich bisher geliefert habe. Man wird geradezu über mich staunen."

„Biest!"

Sie hatte ja gestern den größten Teil des Vorgefechtes mit verdeckeltem Objektiv gedreht, das Biest — kam es nun langsam, wie auf Filzsohlen, in Michaels dumpfen Sinn, und er trank viel Rum zum Tee.

Er ekelte sich. Er erschrak. Er öffnete im Kraftwagen zum Flugplatz Franziskas Brief. Zu Michel, Michaels Sohn, hatte sich ein Schwesterchen gesellt. Die Freude erregte ihn tief. Franziska schrieb inständig, gequält, bettelnd, fordernd. Er schüttelte sich: Er hatte das Gefühl, alles, alles, alles von sich wegschütteln zu müssen, die Gier und den Dreck.

Dieses Gefühl aber verebbte und minderte sich scheinbar im Gefühl eines sich nun erfüllenden Knabentraumes, in dessen Mitte, wie immer in rechtschaffenen Knabenträumen, Rothäute standen, Azteken und Indianer und die Götter der Maya. Michael wußte wohl, daß jetzt anderswo in der Welt, mochte es in Spanien oder in China sein. Ernsteres geschah daß sich in diesen Ländern Entscheidungen anbahnten, in deren Vollzug vielleicht die Welt erstaunen konnte; aber er hatte sich von Tad Simmons, der die Vertragsklausel zunächst wohl oder übel respektieren mußte, ausbedungen, vor seinem Einsatz an einer Kriegsfront in Mexiko den Azteken und Indios für kurze Zeit auf die Spur zu gehen, da dort das Klima und die Umstände seiner geschwächten Gesundheit förderlicher wären. Michael schien tatsächlich krank ermüdet, aufgerieben und in stetiger Unruhe, als befände er sich in einer Krise seiner Lebensart, vielleicht in den Wehen eines endgültigen Durchbruchs zu neuen Zielen.

Tad Simmons, dessen Gedicht von der einsamen Birke nie mehr ein weiteres Erzeugnis der lyrischen Eingebung gefolgt war, betrachtete diese merkwürdige, bemerkenswerte Distanzierung Michaels vom aktiveren Einsatz mit Bekümmernis, und schon in Madisons Square Garden schien er ihm sehr fehl am Platze.

Wenn es erlaubt ist, dieser seltsamen und eigenwilligen Zurückhaltung Michaels, der jetzt fünf Monate länger, als ihm von Tad zugedacht war, zwischen den frommen Scherbenaltären und friedfertigen Kultfesten der Indios verweilte und dennoch aufregender Bilder nach Newyork lieferte, mit einer kurzen Andeutung unser psychologisches Interesse zuzulenken, so scheint es fast, daß Michaels Gefühl, den Dreck und die Gier von sich wegschütteln zu müssen, recht beständig blieb und wir in der Vermutung, er hätte jetzt eine Abwehrstellung gegen die lockenden Winde der Weltweite gesucht, auf gutem Wege sind.

Wir wissen, daß die Einsatzfreude und der Mut Michaels von keinem seiner Kameraden übertroffen werden konnten, und wir müssen uns, um ihn in dieser Ruhestellung zu begreifen, der Tatsache vergewissern, daß er in der Stadt Mexiko, wohin es ihn für eine Woche verschlagen hatte, siebenmal, also an jedem Tage, ein Geschäft besuchte, in dem man Schallplattenbriefe besprechen konnte, wie sie früher ja auch Franziska schon zuweilen als klingende Botschaft an Michael geschickt hatte. Er rezitierte jetzt also seine Freude über das Töchterchen, seine Sehnsucht, seine Versprechungen, sein künftiges Lebensprogramm, seine innige Liebe in das Megaphon des Apparates, dessen Platte freilich, die den Redestrom festbannte, geduldig war wie Papier. Leider wurde obendrein das Paket mit den sieben Platten im Hotel von einem greisen, halb blinden Otomi-Indio, der hier als Schuhknecht diente, gestohlen, und dieser ließ nun die Platten in Mußestunden auf seinem uralten Grammophon, das ein gewaltiges Sprechrohr schmückte, ohne Pause laufen, denn er empfand sie aus tiefem Herzen als Kunstgenuß. Er war kein Brigant, der Alte, sondern er führte im Rahmen seiner seelischen Möglichkeiten ein Innenleben.

Briganten waren aber die maskierten Kerle, die mit geradezu serviler Höflichkeit Michael und seine Mitreisenden, als sie in einem Autobus über das mexikanische Hochland fuhren, baten, den Wagen zu verlassen, damit sie sicherer und ersprießlicher die allgemeine Durchsuche vollziehen könnten. Sie durchsuchten indes indiskret und mit schlauen Fachgriffen die Passagiere, und als ihnen die Beute angemessen erschien, komplimentierten sie die aller Juwelen, Geldscheine und Uhren entblößte Gesellschaft wieder in das Gefährt zurück, indem sie mit geziemend vorgehaltenen Pistolen und demütigem Lächeln die Beschleunigung der Weiterfahrt bewirkten. Michael, der sein Geld in der rechten Schuhsohle versteckt hatte, verlor auf diese Weise nichts als seinen verwegen geschwungenen Panama, der die demütig lächelnden Räuber wahrscheinlich wegen des auf weißem Grund rotgetupften Seidenbandes gereizt hatte.

Er trieb sich weiter umher. Er merkte schließlich, daß die Tage zu schleichen begannen. Zwischen der Sonnenpyramide in Teotihuacan und dem Stamm der Cinacante, den Nachfahren der Könige dieses Hochlandes, war kaum etwas, was er nicht kräftig und aufregend ins Bild gebracht hätte. Eines Abends, als er in seinem festen Quartier in einem Dorf des Staates Chiapas mit der Geruhsamkeit eines pensionierten Philosophieprofessors angelte, erreichte ihn das Telegramm, das ihn bereits seit Wochen verfolgt hatte: Tad Simmons rief ihn. Tad rief in einem Ton, der jedes Mißverständnis über die Dringlichkeit dieses Rufes ausschloß.

Wenn in solchen Zeitläuften einer der besten Kameramänner mit der Geruhsamkeit eines pensionierten Philosophieprofessors irgendwo im Staate Chiapas angelt, so ist dies, objektiv gesehen, natürlich nicht in Ordnung, und da auch Tad Simmons in der mündlichen Rücksprache mit ihm den unmißverständlichen Ton seiner Depesche beharrlich beibehielt, gab es für Michael nur eine Wegweisung und Parole: China!

Michael war, von außen gesehen, bereit. Buck Stauding, der mit ihm reiste, und viel Whisky spornten diese Bereitschaft, wie es schien. Er hatte in Newyork noch das Notwendige besorgt, einen gequälten, bettelnden, fordernden Brief Franziskas abgeholt und sich dann nochmals von der Organisation der besonderen Aufgaben überzeugt. Er strotzte äußerlich vor Bereitschaft, als wäre der zaudernde Stillstand, der besinnliche Widerstand gegen die Aktivität nur ein kluges Atemholen gewesen, eine Ansammlung der Kräfte auf Vorrat.

Buck, der erst vor sechs Wochen vom Schauplatz des chinesisch-japanischen Konfliktes zu einem kurzen Urlaub nach Newyork gekommen war, predigte mit dem suggestiven Stimmaufwand und Gesicht eines Religionsgründers vom Rätsel und Gesicht Chinas, von den Zöpfen, Pfauenfedern und Konkubinen des Hohen Landes, die auch in anderem Betracht die Opfer seiner phantasievollen Mitteilungen wurden, von der in fünf Jahrtausenden zur Mumie erstarrten Seele Chinas, vom Rauch und Rausch der Opiumhöhlen, von Litaipe und deren silberner Poesie, und je mehr sich Buck den aktuelleren Erscheinungen und Vorgängen näherte, um so weniger nachdrücklich wurden seine Worte, die schließlich verstummten.

Das Flugzeug stürmte durch die Nacht. Buck schlief. Michael schaute durch das Fenster und starrte ins Nichts. Er fühlte den Brief Franziskas in seiner Hand.

Das Schiff stemmte sich steil gegen die Dünungen. Die äußere Bereitschaft Michaels war ein Schein, der trügerische Schimmer der inneren Krise, der inneren Wehen eines Durchbruches zu neuen Zielen.

Was bedeutete ihm schon dieser Tag Simmons? Was aber bedeuteten ihm das Mädchen daheim und die Kinder?

Er hockte mit Buck, der sich inzwischen den Whisky zum besten Freund gewählt hatte, auf einer Station zwischen ausgeplünderten, zerschmetterten Möbelstücken und zählte die Kugelspuren, die indes nicht zu zählen waren. Der Brief Franziskas war immer bei ihm.

Was bedeutete ihm schon dieser Kontrakt mit Tad? Was aber bedeutete ihm der ungeschriebene Vertrag zwischen sich und der Heimat?

Buck redete, als wollte er der ausgebrannten Inventur des Opiumkellers Genüge tun, wirr von der Strategie des nahen Weltbrandes: „Es ist ja zudem alles egal, Knabe, die Hauptsache und Herzenssache ist, daß ich irgendwie von diesem Brand was sehen und drehen kann, gute und große Dinge, Knabe!"

„Die Hauptsache und Herzenssache, Buck?"

„Die Hauptsache und Herzenssache, Knabe", und er stieß mit dem linken Fuß eine gefüllte Flasche vom Tisch. Sie zersplitterte am Boden, und der Whisky sickerte im Dreck. Vor der Tür heulten halbverhungerte Hunde ihre Not in das Nichts.

Der Sieg einer Idee wird um so eher möglich sein, je umfassender die Propaganda die Menschen in ihrer Gesamtheit bearbeitet hat.
Adolf Hitler

Michael und Buck marschierten und fuhren weiter auf den Straßen der Not. Sie sahen Trümmer und Tränen, sie sahen Blut und zerschellte Särge, als hätte in grausamer Ironie das Chaos der Zerstörung sie überflüssig gemacht.

Was ist jetzt die Hauptsache und Herzenssache, Michael? fragte er sich, und diese Frage wühlte urmächtig in ihm, gemeinsam mit dem wachsenden Ekel und Erschrecken.

Sie wühlte weiter in ihm mit unverminderter Kraft, als schon das Krachen der Granaten sie zu verdecken suchte, und immer stand in erbarmungsloser Hartnäckigkeit das urmächtige, fragende, beschwörende Wofür, die Frage nach der Hauptsache und Herzenssache vor ihm.

Sie lagen an einem zerschossenen Bahndamm, zwischen umgeworfenen Wagen und hochgerichteten Schienen. Sie stürzten mit vorgehaltenen Revolverkameras den Damm hoch und warfen sich in Deckung.

„Sauf nicht soviel, Buck!"

„Ich muß immer besoffen sein, Knabe, wenn es gefährlich ist. Sonst hab' ich eine Scheißangst!"

Das Mündungsfeuer blitzte wie helle Garben. Die Einschläge krachten. Michael preßte den Kopf gegen den Boden: Wofür?

Buck schlich einige Meter vor, um eine bessere Einstellungsmöglichkeit zu gewinnen. Er kroch wie ein Wurm durch den aufgerissenen Lehm. Er trank und kroch.

Michael fühlte den Brief in seiner Hand. Er schüttelte sich vor Scham und Ekel. Er hatte auf Kosten der Katastrophe, des Menschengejammers gelebt und gearbeitet, und die Erkenntnis der Sinnlosigkeit schüttelte ihn. Er fühlte den Brief in seiner Hand. Er fühlte eine in ihn hineinströmende Kraft. Er fühlte hier, in einem Lehmloch Asiens, ein Erwachen und eine Gewißheit, und er fühlte und drückte und preßte in seiner vor Glück zitternden Faust den Brief, der aus rätselvollen Kanälen ihm das wahre und wirkliche Erwachen, das wahre und wirkliche Leben zuleitete.

Wo war Buck? Michael kroch vor. „Buck!"

Michael hörte einige Meter vor sich ein Stöhnen. „Zu spät, Knabe — mich hat es erwischt." Bucks Gesicht war verfallen. Auf seiner Stirn standen Schweißperlen und zwei kleine Blutfäden.

„Komm, Buck, ich bringe dich zum Wagen."

„Zu spät — hör zu, Knabe — nimm meine Brieftasche — links, erstes Fach — das Bild meiner Frau — Adresse auf der Rückseite — hast du —?"

„Ja!" Michael war erschüttert.

„Schreib ihr, ich sei vor die Hunde gegangen — wie sie es mir gewünscht hat. Genau so — begriffen?"

Michael stützte Bucks Kopf. Er wollte den Kameraden aufheben, aber im gleichen Augenblick schoß ein breiter Blutbach über das Gesicht. (Fortsetzung folgt)

schen Meister Lintforter SV. mit 13:1 (6:1) Toren hervor. Die übrigen Ergebnisse waren: VfL. Königsberg — LSV. Posen 6:10 (5:5), WSV. Marienburg — Elektra Berlin 6:18, LSV. Reinicke Brieg — LSV. Eger 19:8 (10:4), TSV. 67 Leipzig — Post München 7:5 (2:3), Polizei Hamburg — Dessau 98 9:5 (6:2), SA.-Frankfurt — STSV. Süssen 15:8 (9:4), Tuspe Wilhelmshöhe — SV. Waldhof 6:16 (1:7).

Die Handballergebnisse in Bremen:

Leeste — Mahndorf 11:5 (4:2), Stern — BSV. 8:5 (2:4), Oslebshausen — 96 10:5 (4:2), Blumenthal — Arbergen 18:4 (7:1), Hastedt 1 — BTV. 9:1 (5:0), Hastedt 1 — Tura 4 6:2 (3:1).

Deutsche Hockeymeisterschaft

DHC. Hannover schlug Uhlenhorster HC.

Von den am Sonntag abgewickelten vier Spielen der Zwischenrunde zur Deutschen Hockeymeisterschaft kommt der glatte Sieg des DHC. Hannover mit 4:1 (2:1) über den Uhlenhorster HC. etwas überraschend. Durch ihren auf Urlaub weilenden besten Stürmer, Plumhoff, wesentlich verstärkt, kamen jedoch die Niedersachsen zu einem verdienten, vielleicht nur zahlenmäßig etwas zu hohen Erfolg.

In der Zwischenrunde der Frauen konnte der Titelverteidiger Rot-Weiß Berlin über den Deutschen SC. 99 Düsseldorf mit 4:0 (2:0) einen klaren Sieg landen. An den Toren waren Mauritz und Drews mit je zwei Toren beteiligt. Die Rheinländerinnen spielten recht eifrig, scheiterten aber an der größeren spielerischen Erfahrung der Meisterelf. Ihre beste Kraft hatten die Gäste in der Torhüterin Kusche.

Verdener Frühjahrsrennen ein Großerfolg

Coriolan-Sieg brachte 800 : 10!!

Der Verdener Rennverein hatte mit seinem Frühjahrsrenntag auf seiner herrlichen Bahn wieder einen Erfolg zu verzeichnen, der sich seinen Vorgängern würdig an die Seite stellte. Einige tausend Zuschauer aus der weiteren und näheren Umgebung hatten sich auf dem Rennplatz eingefunden und verfolgten mit großer Spannung und Begeisterung die Rennen, die schon mit der Eröffnung eine Riesenquote von 800 : 10 auf den Sieg von Coriolan (Stall A. Seekamp, Bremen) brachten.

Eröffnungs-Flachrennen (1200 RM., 1600 Meter): 1. Herr A. Seekamps Coriolan, 2. Aurelia, 3. Donna Diana.

Preis der Reiterstadt Verden (Jagdrennen, 3000 Meter, 1350 RM.): 1. Herrn E. Schütz Leuchtturm (O. Schulz), 2. Preta, 3. Dammbruch.

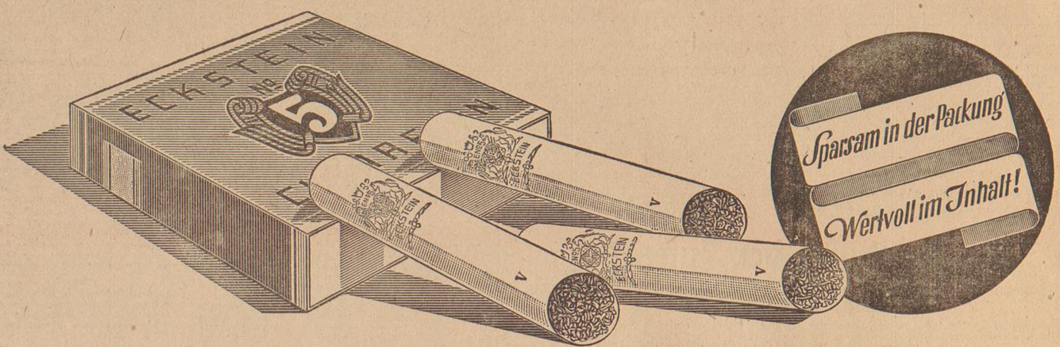
Oberstlt.-Hamann-Flachrennen (RM. 1400,—, 1200 Meter): 1. Herrn W. Jacobs Gescha (Glowetzki), 2. Abendfriede, 3. Toledo, 4. Eichel. 7 Starter.

Preis des Kreises Verden (Jagdrennen 3500 Meter, 1550 RM.): 1. Herrn O. Schumachers Darko (H. Schütz), 2. Wildfang (Eckner aufgegeben). 3 Starter — Sieg: 16:10 (Nur Siegwette.)

Carl-Müller-Erinnerungs-Flachrennen (1000 Meter. — 1800 RM.): 1. Herrn G. Palms Loretto (Broda), 2. Tiber, 3. Nordenburg, 4. Quecksilber. 8 Starter. — Sieg 38, Platz 12, 14, 26:10. — Einlaufwette 98:10.

Frauen-Vergleichskampf Bremen-Hannover

Der unter der Führung der Reichsfrauenwartin des NSRL. Henni Warninghoff in Hannover ausgetragene erste Frauen-Vergleichskampf zwischen zwei Mannschaften der Städte Bremen und Hannover wurde in seinem gesamten Ablauf ein großer Erfolg der Leibesübungen der Frau im NS.-Reichsbund für Leibesübungen. Es ging hierbei weniger um Kampfergebnisse und Punktzahlen, sondern um ein gemeinsames Bekenntnis zum Bund und seiner Idee. Die stark besuchte Abschlußveranstaltung mit den Endkämpfen im Turnen, Fechten, Tischtennis und Rollschuhlaufen, sowie hervorragenden Vorführungen im Kunstradfahren der Hannoverschen Bezirksmeisterin und der Führerinnenschule im Turnen stand ganz im Zeichen dieser Gemeinsamkeit aller fraulichen Leibesübungen. Rein zahlenmäßig haben zwar die Mannschaften aus Hannover einen knappen Vorsprung zu verzeichnen durch klare Siege im Fechten und Rollsport, wogegen Bremen im Tischtennis siegte und der Kampf im Turnen unentschieden auslief.



Um die hohe Eckstein-Qualität bieten zu können, wird auf eine teure Verpackung verzichtet. Da die Tabak-Qualität entscheidend ist, hat ECKSTEIN Nr. 5 so viele Freunde.

Eckstein 3⅓ Pfg.

Unser lieber Parteigenosse und Zellenleiter

Ferdinand Ahrend

ist nach langem, schwerem Leiden verstorben.
Wir verlieren in ihm einen einsatzbereiten und einsatzfreudigen Mitarbeiter und guten Kameraden, dem wir stets ein dauerndes Andenken in unseren Reihen bewahren werden.

NSDAP., Ortsgruppe Weidedamm
und
Ortswaltung Weidedamm DAF.

Trauerdrucksachen . . . Bremer Zeitung

Fernumzüge
Wohng.-Nachw. Möbellagerung
Wilhelm Rosebrock
Breitenweg 28

Annahmestelle für Strumpf-Anfohler und Füßlinge. Wiechmann, Schillingstr. 43

Petram von überraschender Wirkung gegen: Hühneraugen, Hornhaut, eingewachs. Nägel, Hautausschlag
In Apotheken u. Drogerien

Kunststopferei, Handweb. preisw. Goethestraße 11, ab Friesenstraße

STAATSTHEATER

Heute 18—20.15 Uhr
NS.-Kulturgemeinde „Kraft durch Freude", 11. Vorst.
Die drei Jungfrauen von Orleans

Dienstag, 6. Mai, 18—20.45 Uhr
Dienstag-Platzmiete
In neuer Einstudierung:
Agnes Bernauer
Schauspiel in 5 Akten von Friedrich Hebbel

Mittwoch, 7. Mai, 18—20.30 Uhr
Geschlossene Vorstell. für die A. G. Weser
Der Graf von Luxemburg

Verkaufe junge, hochtragende
Kuh
A. Fleßner, Friedrichsfeld am Kanal

SCHAUSPIELHAUS

Heute, Montag, 19 Uhr, Ende 21 Uhr (ausverkauft)
Dienstag: 19 Uhr, Ende 21 Uhr (ausverkauft)
Erde
Mittwoch: 19 Uhr, 19. Ka.-Mi.
Erstaufführung
Frauen haben das gern
Lustspiel mit Musik von Walter Kollo
Inszenierung: Hanns Müller
Donnerstag: 19. So.-Do O
Freitag: Serie G/19 O
Erde

Tischtuchkrepp
Papierservietten
Preistafeln
Preisschilder
Siekmann
Molkenstr. 49/50 ■ Ruf 2 33 75

Unterricht

Das
Berufserziehungswerk
ist die Übungsstätte für alle Berufstätigen
Darum melde auch Du Dich an zu den Lehrgemeinschaften im
Reinhold-Muchow-Haus
Berufserziehungswerk der DAF., Am Wall 179/180

DALLI Spar-Marke
Allen DALLI-Artikeln sind Sparmarken aufgedruckt, und die DALLI-Sparkarten werden von den DALLI-Werken, Stolberg/Rhl., unverändert eingelöst.
DALLITA, DALLI-Bleichsoda
DALLI-Fix, DALLIT u. DALLOT
alle mit Sparmarken.

Die gute Fuhljahnbrille
Diplom-Optiker
Martin Fuhljahn
Bremen-Neustadt
Brückenstraße 25
Gröpelinger Heerstraße 210

Verloren

Verloren am 5. 1schw. Herrenhandschuh v. Glückstr. ger b. Fleetst. 2 3. gegen Belohnung Rosenweg 11

Ankauf

Kindersessel aus Holz (kein Kinderklappstuhl), Sitzfläche etwa 30 cm v. Boden hoch, 35×30 cm, Rückenlehne etwa 65 cm vom Boden hoch. Angeb. u. R 9417

Gut erhaltenen/ledernen Schultornister für Knaben zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preis unter M 8287.

Schrott Altpapier Metalle
Wrissenberg
Hohetorstr. 30/38
Telefon 5 42 71

Motorrad-batterie
gut erhalten, zu kaufen gesucht. Preisangebote unter F 6256 erb.

Metalle Schrott Altpapier Altgummi
Prieß & Wessel Nachf.
Seewenjestraße 77
Telefon 8 12 91

Sonstiges

Bruno Mulde Stempel Wegesende 18/19
Bruno Mulde Schilder Wegesende 18/19
Bruno Mulde Abzeichen Wegesende 18/19
Bruno Mulde Orden Wegesende 18/19

Klein-GROMA

Carl H. Grothe
Ansgarikirchhof 10

Wichtig für fixe Jungens und Mädels!
Wollt Ihr im Leben gut vorwärtskommen? Dann holt Euch an unseren Schaltern kostenlos die interessante Broschüre „Zeitungsberufe — reich an Spannung und Erlebnis!"
Verlag der Bremer Zeitung

Registratur-Artikel
Carl H. Grothe
Ansgarikirchhof 10

In seinem Buch
Anschlag gegen den Frieden
Im Gelbbuch über Grünspan und seine Helfershelfer gibt der durch mehrere Judenprozesse bekannt gewordene Publizist Wolfgang Diewerge mit deutscher Gründlichkeit und unbarmherziger Schärfe eine eingehende Darstellung aus dem ver[illegible] Kampf des Juden gegen den Frieden der Welt. Jeder lese gerade jetzt das aufsehenerregende „Gelbbuch"! 180 Seiten. Kartoniert [illegible] RM
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen! Zentralverlag der NSDAP. Frz. Eher Nachf. München-Berlin

Büchmann:
Geflügelte Worte
Große, ungekürzte Ausgabe
Der Zentralparteiverlag Berlin hat die neueste Ausgabe des seit 73 Jahren bestehenden Werkes „Geflügelte Worte" von Georg Büchmann in einem Sonderband herausgegeben. Dieses Buch, das in Halbleder gebunden ist, kann jedes Mitglied der „Deutschen Kulturbuchreihe" zum Vorzugspreis von ℳ 8.10 erwerben.
Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt hat dieses Buch in der ganzen Welt immer mehr Anerkennung gefunden. In der neuesten Ausgabe von „Geflügelte Worte" finden wir nicht nur volkstümliche Redewendungen, überlieferte Sprichwörter, sondern hier sind auch die Zitate der jüngsten politischen Vergangenheit festgehalten.
Neben Aussprüchen von Dichtern und Philosophen stehen auch die zahlreichen Redewendungen von Männern des nationalsozialistischen Staates.
Es ist zu hoffen, daß dieses anerkannte Werk, das ein als Sonderband nur für die Mitglieder der „Deutschen Kulturbuchreihe" zum erstaunlich niedrigen Preise von ℳ 8.10 erschienen ist, weiteste Verbreitung finden möge und viele Bezieher sich diese günstige Gelegenheit nicht werden entgehen lassen.
Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf. GmbH. München-Berlin

Für unsere Soldaten!

Wollen Sie unseren Soldaten eine Freude bereiten, so schenken Sie ein

„Kriegstagebuch vom großdeutschen Freiheitskampf"

Dieses Kriegstagebuch, das jedem Soldaten Gelegenheit geben soll, seine persönlichen Kriegserlebnisse für spätere Zeiten festzuhalten, enthält:

1. ein Schmuckblatt, auf das Name und Anschrift des Besitzers gedruckt oder geschrieben werden können.
2. Seiten zur Aufnahme von Fotos als Kriegserinnerung.
3. Eine Kriegschronik an Hand der Wehrmachtsberichte.
4. Ein Kalendarium, darin die wichtigsten Ereignisse notiert werden sollen.
5. 60 freie Seiten, auf denen der Soldat seine Kriegserlebnisse festhalten kann.
6. Einen Vordruck für Heimatanschriften von Kameraden.

Außerdem sind 5 Karten der Kriegsschauplätze beigefügt.

Sendet das Buch an die Front! Ihr werdet Freude bereiten!

Der Preis beträgt nur RM. 2.50

Erhältlich in Bremen: Verlagshaus Geeren 6/8 u. Geschäftsstelle Obernstr. 86. Ferner durch Ueberweisung auf unser Postscheckkonto Hamburg 17 272.

Bremer Zeitung
NS.-Gauverlag Weser-Ems G.m.b.H.
Bremen, Geeren 6/8

Deutsche Dichter unserer Zeit
Herausgegeben von Hermann Gerstner u. Karl Schworm.
Es gab nur wenige Dichter, die in der „System-Zeit" das Banner einer echten volksdeutschen Dichtung aufrecht hielten. Aber auch hier ist mit der Schaffung des Dritten Reiches ein grundlegender Wandel eingetreten. Schon heute besitzen wir eine Fülle begabter dichterischer Kräfte. 53 von ihnen, einige typische Vertreter der älteren Generation und Männer und Frauen, deren Schaffen unmittelbar in der Gegenwart wurzelt, sind in dieser Sammlung vereinigt, die als lebendiges Werk weiteste Kreise unseres Volkes zu der volkhaften männlich-heroischen Dichtung der Gegenwart führen will.
RM. 5.80.
Bezug durch alle Buchhandlungen
Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H., München-Berlin.

Kriegsbücherei der deutschen Jugend
Herausgegeben im Auftrage des Jugendführers des Deutschen Reiches

Die gewaltigen Leistungen unserer Soldaten, ihr Kämpfen und Erleben, ihr unvergängliches Heldentum, in atemberaubenden Schilderungen
Jede Woche erscheint ein Heft
Jedes Heft 20 Pfennig

Bremer Zeitung
Geschäftsstelle Hemelingen
Geöffnet wochentags von 8–13 Uhr
und von . . . . 15–18 Uhr
sonnabends von . . . . 8–13 Uhr
Ruf Nr. 43458